Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 242. Mittwoch, den 14. Oktober 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Mächte und der Balkan.

Die Zeiten haben sich geändert, seit Goethes Wort von den Türken, die drunten, weit in der Türkei, auf einander schlagen und dem deutschen Michel erst recht zum Bewußtsein bringen, was für ein schönes Ding es doch um den Frieden sei. Ein Krieg in der Türkei bedrohte den europäischen Frieden nicht. Und heute? Nun, es ist ja noch nirgends auf dem Balkan zum Dreinschlagen gekommen, und gleichwohl hat die Möglichkeit von Verwickelungen im Orient unsern ganzen Erdball in Aufregung versetzt und ihn eine volle Woche lang in Atem erhalten. Auch heute ist ja noch nicht jede Kriegsgefahr geschwunden; was eine spätere Zukunft bringen wird, wissen wir nicht. Immerhin dürfen wir jetzt wieder etwas beruhigter den kommenden Tagen entgegensehen. Die Ereignisse jagen sich nicht mehr wie in der vergangenen Woche, sondern gewähren uns Muße, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und etwas Völkerpsychologie zu treiben.

Wir dürfen da sagen, daß Deutschland und Frankreich sich am würdigsten benommen haben, wenn man von der Haltung der gerupften Türkei absieht. Was die Türkei schließlich tun wird, läßt sich ja bi zur Stunde noch nicht sagen. Frankreich hat sich trotz seines Bündnisses mit Rußland und seiner Freundschaft mit England in dem Balkanwirrwarr sehr honett benommen. Es hat niemanden verdächtigt, sich nicht zu bereichern gesucht und Recht Recht sein lassen. In gleichem Sinne hat auch Italien gehandelt, wobei es allerdings dahingestellt bleiben muß, ob diese Handlungsweise den Beifall der Mehrzahl der leitenden Männer Italiens gefunden hat; heißt es doch, der Minister des Auswärtigen Tittoni werde aus dem Amte scheiden, weil er die jüngsten Balkanereignisse nicht im Interesse des Königreichs auszunützen verstanden habe.

Rußland hat sich um die Rechtsfrage weniger bekümmert. Es war sofort bereit, die Umwälzung auf dem Balkan durch einen Kongreß bestätigen zu lassen in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit seinen Wunsch auf freie Durchfahrt seiner Kriegsschiffe durch die Dardanellen erfüllt zu erhalten. Recht charakteristisch war das Benehmen Englands, das sein eigenstes Wesen niemals verleugnet und seinen Konkurrenzneid gegen Deutschland in allen seinen Taten zum Ausdruck bringt. Es war doch in hohem Maße lehrreich zu sehen, mit welchem Eifer England sich bemühte, Deutschland bei der Türkei in Mißkredit zu bringen. Der englische Krämergeist kam wieder einmal glänzend zum Durchbruch, als sich England in der Rolle des Verwandlungskünstlers produzierte, seine traditionelle Feindschaft gegen die Türkei ablegte und für sie die innigste Freundschaft heuchelte. Der Zweck dieser Uebung war natürlich, den blühenden deutschen Handel in der Türkei zu vernichten.

Wie anders steht Deutschland in dieser ganzen Angelegenheit da, in der seine Lage die allerschwierigste war. Es hatte zwischen dem Freund und dem alten bewährten Bundesgenossen zu wählen. Deutschland billigte den Schritt Oesterreich-Ungarns gegen die Türkei nicht, konnte ihn nicht billigen. Aber es war vor eine vollendete Tatsache gestellt worden und zögerte keinen Augenblick, seinem Bundesgenossen die Treue zu halten, so unbequem und schmerzlich ihm das auch in dem vorliegenden Falle sein mußte. Die Türkei hat sich mittlerweile von der Loyalität der deutschen Regierungspolitik überzeugt, und wenn sie jetzt zur Wahrung ihres Rechts nicht an die Waffen appelliert, so kann sich Deutschland in erster Linie das Verdienst zuschreiben, den Frieden Europas erhalten zu haben. Hoffentlich vergißt die Welt das nicht und denkt auch daran, daß der Dreibund ein Bollwerk ist, der nicht zum Wanken gebracht werden kann. Von der gegenwärtigen Krise auf dem Balkan erwartet man die innere Stärkung der Türkei, die Befestigung des Dreibundes und des Ansehens Deutschlands hat sie bereits zur Folge gehabt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Reichsfinanzreform letzter Teil wird in dieser Woche von den zuständigen Bundesratsausschüssen in erster Lesung beraten. Er umfaßt die Plakat-, Gas- und Elektrizitätssteuer. Also drei Steuervorschläge, über die die Meinungen im Publikum recht sehr geteilt sind. Die Nachlaßsteuer, die eine jährliche Einnahme von 80 Millionen Mk. liefern soll, wurde trotz der schroffen Proteste vonseiten der Konservativen in den Bundesratsausschüssen genehmigt. In drei Wochen tritt der Reichstag zusammen, dann wird man die ganze Bescherung in allen ihren Einzelheiten kennen lernen; dann werden aber auch parlamentarische Kämpfe anheben, wie wir sie seit den Handelsvertragsverhandlungen im deutschen Reichstage nicht erlebt haben.

Der Reichs-Invalidenfonds. Bei den Beratungen des Bundesrats über die Reichsfinanzreform wurde auch der Stand des Reichs-Invalidenfonds erörtert. Dieser Fonds zur Bestreitung der Pensionen für die Teilnehmer an den drei großen Kriegen wurde bekanntlich aus der französischen Kriegsentschädigung mit einer Summe von 506,5 Mill. Mark gegründet. 37 Jahre lang wurden aus ihm die Pensionen gezahlt, wodurch der Fonds allmählich aufgezehrt wurde. In drei, spätestens vier Jahren wird der Fonds erschöpft sein, so daß die Ansprüche der dann noch lebenden sehr zahlreichen Pensionäre aus laufenden Reichsmitteln gedeckt werden müssen. Schatzsekretär Sydow hat diese Notwendigkeit gebührend berücksichtigt und dafür Sorge getragen, daß in Zukunft eine Summe von etwa 25 Millionen Mark für die Kriegsinvaliden in den Etat eingestellt wird. Mit der Zeit vermindert sich ja die Zahl der noch am Leben befindlichen Invaliden und damit auch der Reichsaufwand für die Pensionäre. Aus diesem Grunde wird auch ein neuer Invalidenfonds nicht wieder gebildet, sondern die Verwaltung des alten aufgelöst, und es werden alljährlich die für die Invaliden-Pensionen benötigten Summen im Etat angefordert werden.

Acht Pfennige. Um acht Pfennige täglich soll die Löhnung unserer wackeren Vaterlandsverteidiger erhöht werden. Das macht für das Deutsche Reich eine jährliche Mehrausgabe von 3,5 Mill. Mark. Wir haben harte Lasten durch die Steuervorlagen der Reichsfinanzreform zu erwarten und daher wenig Lust, dem Reiche neue Ausgaben aufzuladen. Aber die Forderung dieser 3,5 Millionen für unsere Soldaten lehnt kein Mitglied des Reichstages ab. Nein, sie werden sagen, acht Pfennige ist zu wenig, wir werden die tägliche Zulage zum mindesten auf einen Nickel erhöhen. Und wenn dann aus den 3,5 Millionen 4,5 Millionen werden, so sagt im ganzen Deutschen Reiche doch jeder und erst recht jede gern sein Ja und Amen dazu. Unsere Soldaten genießen eine ausreichende Verpflegung, zu hungern braucht niemand, und minderwertige Nahrungsmittel, wie es im Auslande wohl vorkommt, werden in deutschen Kasernen nicht verabreicht. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und der lebensfrohe, jugendfrische Soldat soll etwas, und wäre es noch so wenig, für ein Glas Bier, eine Zigarre und dergleichen übrig haben. Der Prozentsatz derer ist im Heere nicht gering, die während ihrer Dienst-

---

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 3

„Und wann erwartet Ihr das frohe Ereignis?" Die zuckende Lippe vermochte die Worte zu formen, wenn sie auch sonderbar klanglos schienen.

„In vier Monaten, Amanda. Wie lang wird mir diese Spanne Zeit werden."

Der große Mann reckte unwillkürlich seine mächtigen Glieder. Man sah es ihm an, wie schwer ihm das tatenlose Warten wurde und wie es ihm schon eine Erleichterung war, mit jemandem sprechen zu können. Er trat jetzt zu Amanda, die nun wieder in lächelnder Ruhe zu ihm aufsah, um dann, in plötzlichem Impuls aufspringend, seine Hand ergreifend, sagte: „Ich wünsche Dir Glück, Feodor. Möchte das heißersehnte Kind ein Knabe sein."

„Marianna findet es als ein Unrecht, daß ich mir so brennend den Erben wünsche, und meint, jedes Kind sei ein Gottesgeschenk."

Ein heimliches Spottlächeln umflog die roten Lippen Amandas, dann sagte sie leise auflachend: „Unsere fromme Marianna hat eben ihr gläubiges Kindergemüt, wir aber, Feodor, sind von anderem Holz geschnitzt, wir holten uns gern die Erfüllung unserer Wünsche vom Himmel herunter, gleich den Sternen."

Wie schön die Frau aussah in diesem Augenblick, es fiel dem erregten Mann auf und er überflog sie mit bewundernden Blick.

„Weiß Gott, Amanda, Du bist doch die schönste Frau, die ich kenne und ich verstehe Dich nicht, wie Du Dich so in die Einsamkeit vergraben kannst. Verlangst Du denn gar nichts mehr vom Leben?"

Ein rätselhafter Blick flog zu dem fragenden Mann hin, doch die roten Lippen schwiegen.

„Eine trauernde Witwe sieht anders aus, teure Amanda. Bist überhaupt nie eine gewesen."

„Was weißt Du davon? Habe ich Deinen Bruder nicht treu gepflegt?"

„Gewiß, Amanda, mit unermüdlicher Geduld," beeilte sich Hollweg beschwichtigend zu erwidern. „Aber zwei Jahre sind jetzt verflossen seit seinem Tode. Ich meine, damit wäre auch der weitgehendsten Forderung des Trauerzeremoniells Genüge geschehen, und Du könntest wieder unter Menschen gehen."

„Menschen? Pah! Glaubst Du, ich sehnte mich nach dem Umgang meines Gesellschaftskreises zurück?"

„Hast Du denn mit dieser kurzen Episode Deiner vierjährigen Ehe schon abgeschlossen mit dem Glück und der Liebe?"

Die schöne Frau blickte den Schwager an mit Augen, die in aufsprühender Lebenslust funkelten und rief aufatmend: „Nein, Feodor."

„Und was verlangst Du vom Schicksal?"

„Alles oder nichts."

„Unverständliches Wort, Amanda. Aber ich gab es schon längst auf, Dich zu lösen, Du schönes, wunderliches Rätsel."

„Bin ich Dir zu langweilig, Hollweg?"

Amanda warf sich wieder in ihren Sessel und deutete einladend auf den zweiten, den Feodor, ihrer Aufforderung folgend, einnahm, um sie forschend anzusehen: „Du und langweilig! Das sind zwei unvereinbare Gegensätze. Nein, Du beschäftigst mich mehr, als Du ahnst."

„Wirklich?" Es klang fast jubelnd durch den Raum.

„Natürlich. Bist Du doch die heißgeliebte Frau meines armen Ewald gewesen."

Wie sich die Brauen Amandas ärgerlich zusammenzogen, während der schmale Fuß sich ungeduldig in dem Bärenpelz vergrub.

Hollweg sah sie überrascht an: „Sieh, da ist das Unbegreifliche wieder. Marianna hat recht, wenn sie behauptet, Du hörtest nicht gern über den Toten sprechen."

„Weil damit die furchtbare Zeit der Krankheit wieder wach wird, die Zeit, wo ich nicht leben, sondern vegetieren durfte, wo hier in der Brust der Schrei nach allem Schönen erstickt werden mußte, wo Leidenschaft und heißes Liebesglück nach, ach so kurzem, wonnigen Dasein unterging in dem Grauen der entsetzlichen Krankheit. Sprich nicht mehr von der Zeit, Feodor, denn ich will sie vergessen. Ich bin wieder frei, frei!"

„So furchtbar hast Du in den Jahren gelitten?"

„Namenlos, Feodor!"

„Und klagtest nie."

„Wozu. Wer konnte mir helfen."

„So war sein Tod für Dich die Befreiung von unerträglicher Qual?"

„Du sagst es."

Hollweg ergriff ihre Hand: „Verzeih, Amanda, daß ich Dich mit unverdientem Verdacht kränkte. Ich glaubte, Du hättest den Toten nicht geliebt."

Mit raschem Aufleuchten streifte Amandas Blick die schönen Augen Feodors, die in ehrlicher Abbitte die ihren suchten.

„Ich habe ihn aus Liebe genommen," sagte Frau von Hollweg leise und sah dann in die spielenden Flammen des Kamins.

„So wie ich meine Marianna," war Hollwegs fröhliche Erwiderung, sich damit von neuem dem frohen Ereignis zuwendend, welches ihm Herz und Sinne füllte. Dann wurden noch geschäftliche Sachen erledigt, wegen deren er hergekommen war und auch klein Erna, das vierjährige Töchterchen kam, um den geliebten Vormund zu begrüßen.

* * *

Nun war er fortgeritten, der stattliche Mann, der eine ganze Welt von frohsinnigem, überschäumenden Leben in das einsame Gutshaus gebracht hatte, und die schöne Herrin saß wieder allein bei dem knisternden Feuer. In einem letzten Aufflackern umspielte es den kärglichen Rest der von seinem glühenden Hauch verzehrten Kiefernscheite, doch Amanda warf ihm keine neue Nahrung zu. Den feinen Kopf in die Hand gestützt, starrten ihre blauen Augen hinein in die düstere Glut, welche ebenso schimmerte, wie die dunkelroten Locken, die sich durch ihre schlanken Finger drängten. Mit einem Aufschrei griffen dieselben jetzt hinein und preßten die Schläfen mit eiserner Gewalt, denn das Leid, das stille, heimliche Leid, welches Amandas Seele seit Jahren trug, wollte ihr schier den Kopf zersprengen.

Er hatte sie allein gelassen, wie schon so oft, er, der heimliche Abgott ihrer Gedanken!

Am Krankenbett seines Bruders war es, wo sie Feodor kennen lernte, wo sie nach und nach Einblick gewann in die verborgensten Tiefen seiner Seele, die ungeahnte Schätze bargen an edler Gesinnung, opferwilliger Liebe und sonniger Gemütsart, verbunden mit der ernsten Tüchtigkeit einer echten Mannesnatur. 157,20

zeit lediglich auf ihre Löhnung angewiesen sind. Und da machen 56 oder gar 70 Pfennige mehr die Woche schon etwas aus. Uebervorteilen tut ja niemand den Soldaten, und dieser weiß: Daß wenig vieles sei, schafft erst die Lust herbei.

Armenunterstützung und Wahlrecht. Im Reichsamt des Innern ist ein Gesetzentwurf fertiggestellt worden, der die Vorschriften des Reichswahlgesetzes, die beim Empfange von Armenunterstützung das aktive und passive Wahlrecht entziehen, abändert. Die Entziehung der Wählbarkeit soll fortbestehen, doch soll das aktive Wahlrecht für gewisse Fälle auch bei Armenunterstützungen gewährleistet werden. Der Entwurf sieht auch eine einheitlichere Regelung des Einflusses der Armenunterstützung auf den Schöffen- und Geschworenen-Dienst vor.

Auf der 19. Konferenz deutscher Sittlichkeitsvereine, die in Frankfurt a. M. tagt, sprach sich der Vorsitzende Liz. Weber sehr entschieden für die Aufrechterhaltung des Straf-Paragraphen gegen den Homosexualismus aus. Redner forderte weiterhin Abschaffung der Bordelle, erwähnte die schädlichen Einflüsse der sogenannten Animierkneipen und beleuchtete die Gefahren der Kinematographentheater.

Aus den Schutzgebieten.

Der Kupferbergbau in Deutsch-Südwestafrika. Seit Ende 1907 wird bei Otjizasu, Distrikt Okahandja, auf eine größere Anzahl Kupfer-Vorkommen prospektiert, die Aufschließungs-Arbeiten sind jetzt weit genug vorgeschritten, um von der Abbauwürdigkeit ein Bild zu geben. Die Analysen der Erze haben 35—43 Prozent Kupfer ergeben, von einzelnen reicheren Proben abgesehen. Dieses Ergebnis ist als durchaus befriedigend anzusehen. Für den Kleinbetrieb liegen noch andere günstige Bedingungen vor.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Budapest, 13. Okt. **Tschechische Begehrlichkeit.** Durch die Zugeständnisse des ehemaligen „gemeinsamen" Reichskriegsministers Pitreich in Hinsicht auf die tschechischen Sprachenforderungen auf militärischem Gebiet ist die tschechische Begehrlichkeit derart gewachsen, daß nun sogar die zweisprachigen Aufschriften auf den militärischen Gebäuden nicht mehr geduldet werden sollen. So wandte sich die Stadtvertretung von Kolin an das Landesverteidigungsministerium mit dem Ansuchen, die zweisprachige (deutsch-tschechische) Aufschrift auf der dortigen Gendarmerie-Kaserne durch eine nur tschechische zu ersetzen. Das Landesverteidigungsministerium hat zwar das Ansuchen der Stadtgemeinde mit dem Hinweis, daß deutsch-tschechische Aufschriften auf ärarischen Gebäuden gestattet seien, abgelehnt, es aber an einer energischen Zurückweisung fehlen lassen. Bis jetzt ist das Gendarmeriekorps auch in Böhmen noch österreichisch und noch immer nicht „königlich böhmisch".

Frankreich. Paris, 13. Okt. **Französische Uebergriffe.** Eine Meile von Rabat (Marokko) wurden drei desertierte deutsche Legionäre von französischen Polizisten ergriffen und gefangen nach Casablanca gebracht. Das von den Franzosen besetzte Gebiet reicht gar nicht bis an den Ort der Tat. — Die Franzosen in Casablanca maßen sich ein Aufsichtsrecht über dort eintreffende deutsche Dampfer an. Der Kapitän des deutschen Dampfers „Oldenburg" lehnte jedoch jede Auskunft ebenso höflich wie entschieden ab.

Italien. Rom, 13. Okt. **Arbeiterversicherungskongreß.** In Anwesenheit des Ministers, sowie der Spitzen der Behörden wurde gestern Vormittag auf dem Kapitol in Rom der 8. internationale Arbeiterversicherungskongreß eröffnet. Namens der deutschen Reichsregierung begrüßte der Präsident des deutschen Versicherungsamtes Dr. Kaufmann-Berlin den Kongreß.

England. London, 13. Okt. **7,5 Millionen Hungernde in England?** Die Londoner Arbeitervereinigung beziffert nach der Berl. Ztg. in einem Schreiben an die englische Regierung die Zahl der infolge der Arbeitslosigkeit in England hungernden Personen auf sieben und eine halbe Million, Frauen und Kinder mitgerechnet. Die Eingabe verlangt die Bildung eines Arbeitsministeriums und eines ständigen staatlichen Stellungsnachweises für Arbeitslose.

Die Umwälzung auf dem Balkan.

In der durch die Umwälzung auf dem Balkan geschaffenen Lage hat sich nichts Wesentliches geändert. Die türkische Regierung verhält sich nach der Ueberreichung ihrer Protestnote an die Vertragsmächte noch immer abwartend. Fürst Ferdinand von Bulgarien, wie er bei den Vertragsmächten noch heißt, Zar Ferdinand, wie er selber sich nennt, erklärte: Die bulgarische Unabhängigkeitserklärung hat keinen Tropfen Blut gekostet und wird auch in Zukunft kein Menschenopfer fordern; die Beziehungen Bulgariens zur Türkei werden freundliche werden.

Wenn Pariser Blätter schon Einzelheiten über das Programm der Konferenz oder des Kongresses mitteilen, so eilen sie den Tatsachen voraus. Darüber steht noch nichts fest; es gilt jedoch als ausgeschlossen, daß z. B. die Dardanellen-Frage auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt wird.

In Serbien ertönt noch fortgesetztes Kriegsgeschrei. Es existiert sogar eine starke Partei im Lande, die den „energielosen" König Peter absetzen und den Kronprinzen Georg auf den Thron erheben möchte. Die Skuptschina hat den in geheimer Sitzung gefaßten Beschluß bekannt gegeben, wonach sich Serbien vorläufig jeder kriegerischen Aktion enthalten und abwarten will, was die Großmächte beginnen werden. Gleichwohl wurde ein außerordentlicher Kredit für Kriegszwecke bewilligt.

Ein Zwischenfall an der serbisch-ungarischen Grenze wird der österreichischen Regierung vielleicht Veranlassung zu schärferen militärischen Maßnahmen an der Grenzlinie geben. Auf einer der Stadt Schalatz gegenübergelegenen Insel, die ungarisches Territorium ist, besetzten serbische Zollbeamte die von ungarischen Beamten aufrecht erhaltene Grenzwache. Eine Gruppe von serbischen Finanzbeamten, verstärkt durch serbische Gendarmerie, griff die ungarischen Beamten, 30 bis 40 an der Zahl, mit Gewehren an und trieb sie fort. Von einem österreichischen Dampfer wurde die Fahne heruntergerissen und verbrannt. Eine Anzahl serbischer wohlbewaffneter Banden, in der Stärke von je 60 Mann etwa, gingen an die bosnische Grenze ab. Ueberschreiten sie diese, so wird ihnen natürlich von den Oesterreichern warm eingeheizt werden, ohne daß es deshalb zu einem Kriege zu kommen braucht. — An den Börsen herrscht eine beruhigtere Auffassung der politischen Verhältnisse.

Mordprozeß Hesse in zweiter Verhandlung.

(Eigenbericht der „Schwerter Zeitung".)

(Fortsetzung aus dem zweiten Blatt.)

Hagen, 13. Oktober.

57. Zeuge Maler J. Eimermacher gehört zu den Leuten, die am 25. November im Hotel Klincke Renovierungsarbeiten ausführten; Zeuge hat nichts von Hesse gesehen und gehört.

58. Zeuge Maler Th. Daiter bekundet ebenso und in gleicher Weise der 58. Zeuge Maler H. Hinschens-Bonn.

59. Zeuge Kellner H. Fingerhut-Altena war am 25. November 1907, abends 8,15 Uhr im Lokal Behle in Altena beschäftigt. Um diese Zeit kam Hesse mit der Hartmann in das Lokal und Hesse bestellte Kaffee und Bier. Noch ehe der Kaffee kam, hatten sich beide Personen entfernt, auch ohne das Bier zu trinken. Der Mann hatte einen Ueberzieher an und einen dunkelblonden Schnurrbart; das Mädchen hatte einen Kneifer. — Vors.: Waren noch andere Leute da? — Zeuge: Ja, zwei Herren, von denen der eine sagte, die besseren Leute sind verschwunden (Heiterkeit). — Vors.: Nachher kamen Sie auf den Bahnhof? — Zeuge: Ja, ich sah dort im Wartesaal 3. Klasse auf dem Bahnhof Altena den Mann wieder, der auf der Bank lag, das Mädchen war nicht mehr da. — Hesse: Ich habe nicht auf der Bank gelegen. — Vors.: Und Sie erkennen den Hesse heute wieder? Zeuge: Ganz bestimmt, ich erinnere mich genau und kann mich nicht irren. — Vors.: Hatte der Mann ein Paket bei sich? — Zeuge: Nein, aber ich habe eine Krücke in des Mannes Hand gesehen, ob vom Schirm oder Stock weiß ich nicht. — Vors.: Nun, Hesse, es entsteht jetzt die Frage, wo Sie das Mädchen gelassen haben. Bei Behle waren Sie mit dem Mädchen noch zusammen, um 11 Uhr auf dem Bahnhof waren Sie allein. — Hesse: Ich habe das Mädchen an der Lennebrücke dem Dupré übergeben.

Vors.: Wo haben Sie nun eigentlich dem Dupré das Mädchen übergeben? — Hesse: Vor dem Bahnhof. — Vors.: Sie haben aber angegeben, daß Sie dem Dupré das Mädchen unter der Laterne an der unteren Lennebrücke übergaben. — Hesse: Jawohl, aber nachher ging ich zuerst noch zu Klincke ins Hotel, wo ich mich restaurierte und dann wieder zu dem Bahnhof ging; dort habe ich Dupré und das Mädchen wieder getroffen. — Vors.: Also auf dem rechten Lenneufer sind Sie nicht gewesen? — Hesse: Ich war wohl noch in einer anderen Wirtschaft, und es ist auch möglich, daß ich über die Brücke gekommen bin, indes kann ich das nicht genau sagen und ich weiß auch nicht, ob ich bei Behle war.

60. Zeuge Kaufmann Werner Kühe bekundet, daß ihm das ungleiche Paar in der Wirtschaft Behle auffiel und wie die beiden Personen auffällig verschwanden. Der Zeuge erkennt den Hesse auch an seinem Gange wieder, als dieser im Saale auf- und abgehen muß. Auch das Mädchen hat Zeuge sofort wiedererkannt.

61. Zeuge Architekt W. Erkenrat war ebenfalls in der Behleschen Wirtschaft und er weiß das Mädchen und Hesse recht genau zu beschreiben; insbesondere sind dem Zeugen Hesses schiefliegende Augen, seine vorstehenden Backenknochen und sein Gang aufgefallen.

62. Zeuge Frl. Johanna Alberts bekundet: Mein Vater hat die Wirtschaft „Zum Markaner", die dicht am Bahnhof liegt. Am 25. November, abends, kamen das Mädchen und Hesse in die Wirtschaft und bestellten etwas. Als mein Vater kam, fragte er den Mann, wohin sie wollten, und der Mann sagte, sie wollten nach Eilringsen, wo Verwandte wohnten. Es war etwa 8,30 Uhr. — Zeugin beschreibt den Anzug des Mädchens und des Mannes; ein Paket hatte Hesse nicht bei sich.

63. Zeuge Wirt G. Alberts-Altena fügt den Bekundungen seiner Tochter hinzu, daß es so stark an dem Abend regnete und daß es ihm auffiel, daß die beiden Personen den steilen und schlechten Weg nach Eilringsen noch machen wollten. Als der Mann gefragt wurde, ob er denn Verwandte in Eilringsen habe, meinte er, er habe dort welche, aber er machte sich auch sehr rasch mit seiner Begleiterin aus der Wirtschaft, augenscheinlich in der Befürchtung, daß er von dem Wirt, der alle Leute in Eilringsen kennt, weiter nach dieser angeblichen Verwandtschaft gefragt werden könne.

Vors.: Hesse, haben Sie denn Verwandte in Eilringsen?

Hesse: Nein.

Der Zeuge stellt dann fest, daß Hesse bei ihm drei Zigarren gekauft hat, die sich bei Hesse später vorfanden; der Zeuge kennt aus gewissen Merkzeichen diese Zigarren bestimmt wieder.

64. Zeuge Fabrikant Karl Töpritz bekundet bezüglich dieser Zigarren, daß die vorliegenden drei Stück von ihm fabriziert seien und daß er solche Zigarren an Alberts verkaufe.

Vors.: Also Hesse, dann müssen Sie ja der Mann gewesen sein, der auch bei Alberts war.

Hesse: Das gebe ich auch zu.

65. Zeuge Bäckermeister A. Mondschau-Weißer Stein hat am 25. November 1907 auf der Iserlohnerstraße in Altena, die nach dem Gehegde führt, das Mädchen und den Mann gesehen und kann das Mädchen gut beschreiben; auch den Mann hat er sich im Vorbeigehen angesehen; dieser hatte einen steifen Hut und Ueberzieher, indes sah er nicht so gut und wohl aus, wie heute. Die Begegnung geschah kurz vor 9 Uhr; die Wirtschaft „Zum Markaner" liegt nur wenige Minuten zurück.

66. Zeuge Arbeiter Karl Langener hat das Paar an jenem Abend noch etwas weiter oben nach dem Gehegde zu getroffen; er hat gehört, daß das Mädchen sagte: „Ich habe es ganz gut zu Hause, ich brauche nicht zu Fremden zu gehen." Es war das in der Nähe des reformierten Kirchhofes. Dem Zeugen schien es, als ob sich das Mädchen weigerte, weiter mitzugehen.

67. Zeuge Metzger Ph. Schmale-Hegenscheid ging die Iserlohnerstraße hinauf am 25. November und traf auf dem obersten Weg, der nach dem reformierten Kirchhof führt und weiter nach Hegenscheid, das ungleiche Paar. Dieses bewege sich nach dem „Gehegde" zu.

Vors.: Sind Sie also nicht an der „Steinernen Brücke" in der Wirtschaft gewesen, wo die Billets für die Schmalspurbahn ausgegeben werden, wie Sie das früher angaben?

Hesse: Das halte ich nicht mehr aufrecht.

Vors.: Nun wollen wir mal erst feststellen, wann und wo das Telephongespräch nach Altena stattgefunden hat. Hesse, wie ist es damit?

Hesse: Ich habe im Lokale von Korflür um 5 Uhr einen Mann in Altena angerufen, der auf dem dortigen Postamt auf einen Anruf wartete, dieser Mann war Dupré, und dem habe ich mitgeteilt, daß ich ein Mädchen für ihn habe. So ist es gewesen.

69. Zeuge Wirt Korflür-Hagen bestätigt die von Hesse beschriebene Lokalität. Zeuge weiß von einem Telephongespräch am 25. November nichts.

Hesse: Dann ist es in einem anderen Lokal gewesen.

70. Zeuge Kellner Oskar Hellmich weiß ebenfalls nichts von einem Telephongespräch Hesses.

Ein Geschworener fragt, ob nicht aus den bezahlten Telephongebühren das stattgefundene oder nicht stattgefundene Telephongespräch festgestellt werden könne. Diese Feststellung soll für morgen getroffen werden.

Hierauf findet der Schluß der Sitzung statt, früher als erwartet werden konnte, aber als Folge des Verzichtes auf eine große Zahl der geladenen Zeugen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 14. Oktober.

Schön strömt das Reine nur zum Reinen! — —
Wenn Seelen, mit sich selbst nicht eins,
Mit andern Seelen sich vereinen,
Das gibt nur Glut, Glück gibt es keins!

Frida Schanz.

** **(Die Eroberung der Luft.)** Der Deutsche zeigt sich in diesen Tagen so recht als Sportsenthusiast. Die große Berliner Ballonwoche hat nicht nur in der Reichshauptstadt, sondern in ganz Deutschland ein lebhaftes Interesse geweckt. Mehr als 80 Ballons sind in drei Tagen aufgestiegen, eine Zahl, die vor dem kaum erreicht worden ist und auch nicht so bald wieder erreicht werden wird, denn nicht immer finden drei so große ballonsportliche Ereignisse auf einmal statt. Und wie in Deutschland, wird der Ausgang des friedlichen Kampfes im Auslande mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, hat doch auch dieses zahlreiche Streiter entsandt. Wie gesagt, der Wettbewerb ist friedlich. Keine Schlachten mit „Lufttorpedos" und mit „Luftkreuzern", wie sie Schriftsteller schon in den lebhaftesten Farben geschildert haben. Seitdem Graf Zeppelin seine Erfolge mit dem „Lenkbaren" errungen hat, ist das Interesse des deutschen Volkes für alles, was mit der Eroberung u. Beherrschung der Luft zusammenhängt, bedeutend gestiegen. Die etwa sechs Millionen Mark für die Nationalspende sind der beste Beweis dafür. Darum finden auch die drei jetzigen Ballonwettfahrten überall so reges Verständnis, wenn es sich auch „nur um gewöhnliche Ballons" handelt. Die Leistungen der kühnen Ballonführer sind darum nicht geringer anzuschlagen. Gefahren harren auch ihrer, wie der glücklicherweise noch glimpflich abgelaufene Unfall desamerikanischen Ballons „Eroberer" zeigt, der mit dem des Parsevalschen Luftschiffes (Reißen der Ballonhülle und Landung auf einem Hausdach) eine überraschende Aehnlichkeit hat. Daß die deutsche Sache bei den Ballon-Wettkämpfen siegen möchte, wünschen wir wohl alle.

** **(Oktobertage.)** Tiefblau der Himmel, so rein und leicht der Aether, wie wir ihn im Sommer oft vergeblich wünschen, dabei durchzogen von dem aromatischen Duft des Herbstes. Tiefblau der Himmel, weiße Herbstfäden ziehen darunter hin. Die Vereinigung dieser beiden Farben geben einen so ruhigen Ton in das Bunt des Herbstes, daß ein friedlicher, nach Ruhe sich sehnender Zug durch die Seele geht. Ja, trotz Sonnenschein und linder Luft, trotz Farbenglühen und Bunterwerden — es geht ans Scheiden, ans Scheiden, nicht der goldenste Sonnenstrahl, nicht das bunteste Farbenspiel vermag darüber hinwegzutäuschen, daß bald, ach so bald trübes Grau die Natur durchziehen wird. Doch noch glitzert und blinkt es im Tal und auf den Höhen, Silber überall, silberne Schleier und Fäden umziehen Baum und Strauch, ziehen über die Straße, wehen gleich lustigen Fahnen vom Dachfirst. Die Mücken tanzen noch im Sonnenschein ihren lustigen Reigen. Noch ist frohes Leben in der Natur, und doch überall Scheidegedanken. Den rechten Naturfreund kann das aber nicht beirren, denn trotz aller Wehmut, die empfindsame und empfängliche Menschen beim Vergehen all der Sommerherrlichkeit beschleicht, trotz alledem hat auch dieses Vergehen, dieses in Sonnengold und Farbenglut getauchte Hinscheiden seine Reize für ihn.

** **(Postpersonalie.)** Der Postassistent Winterpagt ist von Iserlohn an das hiesige Postamt versetzt worden.

** **(Knabenhandarbeit.)** Die 10. Hauptversammlung des westfälischen Provinzialverbandes für Knabenhandarbeit findet am 18. und 19. d. M. in Bochum statt. Mit der Versammlung ist eine Ausstellung der im Knabenhandfertigkeitsunterricht gefertigten Gegenstände verbunden.

** **(Winterfahrplan).** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß mit dem morgigen Tage bei sämtlichen Linien der Hörder Kreisbahn der bekannte Winterfahrplan in Kraft tritt.

** **(Lichtbildervortrag.)** Der Evangelische Arbeiter- und Bürgerverein veranstaltet am Sonntag abend 6 Uhr im Saale des Herrn Rath einen Lichtbildervortrag, auf den wir schon heute empfehlend hinweisen. An der Hand von sechzig kolorierten Bildern mit begleitendem Vortrag wird „eine Reise durch Italien" gemacht. Wir werden nach Genua, Mailand, Pavia, Cremona und Verona geführt, auch Venedig, Florenz und Rom mit ihren Sehenswürdigkeiten schauen. Ferner werden Bilder der übrigen wichtigsten Städte und Schönheiten Mittel- und Süditaliens gezeigt, vor allem Neapel mit dem feuerspeienden Vesuv. Zu dieser Veranstaltung, für welche zur Deckung der Unkosten ein kleines Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben werden soll, haben nur Erwachsene Zutritt. Für die Kinder wird am Abend vorher um 6 Uhr in demselben Lokale eine Vorführung von Lichtbildern stattfinden. Neben den genannten Bildern werden unsere schönsten Märchen den Kleinen in 54 farbigen Ausführungen gezeigt. Das Eintrittsgeld soll auch nur 10 Pf. betragen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

** **Eßt kein ungewaschenes Obst!** Der Staub des Feldes und der Landstraße, der sich auf dem Obst festsetzt, enthält meistens Krankheitskeime. Wir verdanken es nur der keimtötenden Wirkung unseres Magensaftes, daß nicht noch weit häufiger Erkrankungen durch Genuß von ungewaschenem Obst vorkommen; bei der geringsten Störung der Tätigkeit der Magendrüsen aber können sich solche Keime entwickeln und zu bösartigen Erkrankungen führen. Man soll deshalb alles Obst, sowohl das Kernobst als auch das Beerenobst, vor dem Genusse in reinem Wasser waschen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 242. Mittwoch, den 14. Oktober 1908. 40. Jahrg.

Mordprozeß Hesse in zweiter Verhandlung.

(Eigenbericht der „Schwerter Zeitung".)

Hagen, 13. Oktober.

Die Verhandlung wird heute um 10 Uhr eröffnet. Hesse stiert in der Anklagebank vor sich hin, scheint aber heute etwas gedrückter. Es ist heute auch Dr. Murrmann, der Oberarzt der Irrenanstalt Aplerbeck, anwesend.

Es wird mit der Zeugenvernehmung fortgefahren.

33. Zeuge H. Freund, Fabrikarbeiter in Heggen kennt Hesse seit langer Zeit und erklärt Zeuge, daß ihm Hesse stets normal erschienen sei.

34. Zeuge Ortsvorsteher Franz Nagel in Weuspe weiß, obschon er Hesse lange Zeit kennt, nichts von einer geistigen Anormalität Hesses; dagegen galt Hesse schon in frühester Zeit für schlecht und später hat er keineswegs in gutem Ruf gestanden.

Nach dem Aufrufe der neuen Zeugen ergreift das Wort der Verteidiger R.-A. Dr. Santz, um den folgenden Antrag zu stellen: Ich habe hier einen Zeitungsartikel, in welchem ein Dr. Hirsch als Sachverständiger erklärt, daß seiner Ueberzeugung nach, auf Grund der von ihm verfolgten Prozeßverhandlungsberichte, Hesse seine Tat in einem epileptischen Dämmerzustande begangen haben müsse. Ich beantrage die Ladung dieses Sachverständigen, damit derselbe in der Lage ist, sich hier neben den übrigen Sachverständigen über Hesses Zurechnungsfähigkeit zu äußern. Ich lege hier den Zeitungsartikel vor und die Adresse des Arztes.

Erster Staatsanwalt Rohs: Ich bitte, den Antrag abzulehnen, da mir derselbe unerheblich erscheint, weil über Hesses Geisteszustand genügende Urteile vorliegen.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück, und verkündet der Vorsitzende nach kurzer Frist, daß die Beschlußfassung über den Antrag vorläufig ausgesetzt werde.

35. Zeuge Holzhändler Fritz Vollmer war Hesses Arbeitgeber in Lenscheid. Hesse hat bis zum 24. November beim Zeugen gearbeitet; am Tage vor dem Morde trug Hesse kein auffälliges Wesen zur Schau. Auch nach dem Morde hat Hesse noch beim Zeugen gearbeitet.

36. Zeuge Waldaufseher Joh. Kormann-Hörde weiß, daß Hesse am 25. November 1907 des Morgens einhalb6 Uhr bei seiner Wohnung nach Lenhausen zu vorbeiging. Hesse trug an diesem Morgen einen steifen Hut und hatte noch seinen Schnurrbart; am 28. November war der Bart nicht mehr vorhanden.

37. Zeuge Postschaffner Franz Schrage-Lenhausen: Hesse kam am 25. November früh zum ersten Zuge und löste sich eine Karte vierter Klasse nach Hagen. Hesse meinte, ich solle seine Zeitung nur liegen lassen, er wolle sich dieselbe am Abend noch holen. Hesse kam aber überhaupt nicht mehr wieder. Hesse hatte einen steifen Hut auf. Mir ist Hesse als intelligent bekannt.

Zeuge Peter Schulte, gestern bereits vernommen, hatte am 25. November Dienst und sah den Hesse im Wartesaal Lenhausen. Er fuhr dann nach Hagen ab, kam aber am selben Abend nicht wieder.

38. Zeuge Kaufmann Schiffeliers-Hagen bekundet, daß Hesse am 25. November unter dem Namen Schmelzer bei ihm einen Anzug und Jacke gegen Abzahlung für 67 Mark gekauft habe; Hesse zahlte 15 Mark an und sollte monatlich 5 Mark abzahlen. Der Käufer machte auf den Zeugen einen so guten Eindruck, daß er ihm einen besseren Anzug anriet, als Hesse ursprünglich wollte.

Vors.: Warum haben Sie denn, Hesse, den Namen Schmelzer angegeben?

Hesse: Ich wollte nicht, daß meine Angehörigen wußten, ich hätte etwas auf Abzahlung gekauft.

Vors.: Das brauchten Sie auch nicht, Sie hatten ja 100 M. Lohn erhalten. — Wann war Hesse bei Ihnen, Herr Zeuge?

Zeuge: Es war zwischen 9,30 und 10 Uhr vormittags.

39. Zeuge Frl. Laura Buschmann war am 25. November vr. Js. im Agnes-Hilda-Stift und weiß sich zu erinnern, daß Hesse am Vormittag dieses Tages in das Haus kam, um für Hotel Klincke ein Mädchen zu suchen.

Vors.: Hatten Sie denn den Auftrag, ein solches Mädchen für Hotel Klincke zu suchen?

Hesse: I bewahre, aber ich wollte Nachricht nach Hotel Klincke haben.

Zeugin bleibt dabei, daß Hesse sich so ausgedrückt, wie sie eben bekundet habe.

40. Zeuge Frau Witwe Hartmann, die Mutter der Ermordeten, bekundet unter Weinen und sehr aufgeregt: Ich bin 47 Jahre alt, katholisch und hatte eine Tochter Hedwig und zwei Knaben. Um 9,30 Uhr kam das Scheusal und suchte ein Mädchen für seinen Onkel in dessen Kontor. Ich nahm keinen Anstand, infolge des Auftretens Hesses und seiner Redensarten, ihm meine Tochter Hedwig mitzugeben. Er sprach auch von dem Erbonkel in Altena, der Förster sei. Hesse war mehrere Male im Milchhäuschen. Vor der Abreise sagte Hesse noch, er habe an seinen Onkel in Altena telephoniert und dieser wolle mit dem Wagen am Bahnhof sein.

Vors.: Wie alt war Ihre Tochter Hedwig?

Zeugin: Hedwig war damals 15einhalb Jahre alt und sehr fleißig und ordentlich.

Vors.: Hedwig suchte wohl eine Stelle?

Zeugin: Ja, sie hat auch annonciert und war ganz unglücklich darüber, daß sie keine Stelle fand. Sie war deshalb auch sehr froh, daß sie mit dem Hesse gehen und eine Stelle erhalten sollte.

Vors.: Wann kam Hesse zum ersten Male in das Milchhäuschen?

Zeugin: Um 9,30 Uhr früh; er trank Milch und fragte nach einer Frau, die Mädchen vermittele. Darauf habe ich ihm meine Tochter angeboten.

Vors.: Was erzählte Ihnen Hesse?

Zeugin: Er erklärte, die Stelle sei bei seinem Onkel in Altenhundem, er habe aber noch einen Erbonkel in Altena und dem wolle er gleich telephonieren, daß er schon ein Mädchen gefunden habe.

Vors.: Wann sah nun Hesse das Mädchen?

Zeugin: Um 3 Uhr nachmittags. Hesse war zu mir und meiner Tochter sehr freundlich und sie war auch gar nicht bange, mit dem Manne zu gehen, obschon mir das gar nicht recht war.

Vors.: Hat Hesse nicht auch davon gesprochen, daß Ihre Tochter in ein gutes katholisches Haus komme?

Zeugin: Jawohl; er sagte, das Mädchen müsse am Sonntag zweimal in die Kirche; die Arbeit tue die Verwandtschaft des Onkels in Altenhundem, aber das Mädchen solle im Kontor arbeiten. Hedwig solle Familienanschluß haben.

Vors.: Hesse hat also auch telephoniert?

Zeugin: Ja, er sagte, sein Onkel in Altena habe ihm geantwortet, er sei ein Schlauberger, weil er so rasch ein Mädchen gefunden habe.

Vors.: Wann fuhren die Beiden weg?

Zeugin: Ich glaubte, daß sie mit dem Zuge um 5,18 Uhr fuhren, aber sie fuhren erst um 6,30 Uhr; hätte ich das gewußt, so hätte ich die Hedwig nicht mehr fortgelassen.

Hier kommt es zu einer sehr aufregenden Szene im Gerichtssaal. Die Zeugin bekommt unter Verwünschungen gegen Hesse und unter Schreien und Rufen nach ihrer toten Tochter einen entsetzlichen Weinkrampf und muß mit großer Mühe aus dem Saal geleitet werden; auf dem Korridor beruhigt sie sich allmählich. Die ganze Szene machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden.

Vors.: Hesse, nun sagen Sie, kennen Sie die Witwe Hartmann?

Hesse: Ich kenne die Frau nicht, aber ich habe schon gesagt, daß ich im Milchhäuschen war.

Vors.: Wo haben Sie denn das Mädchen nun bekommen?

Hesse: Am Bahnhof habe ich es bekommen, aber in der Milchhalle wurde wegen des Mädchens verhandelt.

Vors.: Wollen Sie denn nicht endlich zugeben, daß die Frau die Wahrheit gesagt hat?

Hesse: Ich kann nichts anderes sagen.

Vors.: Bestreiten Sie denn, daß es die Hedwig Hartmann war, welche Sie erhielten?

Hesse: Das weiß ich nicht.

41. Zeuge Schreinergeselle Wilh. Valstrich war im Milchhäuschen, als Hesse am Vormittag daselbst war; er hat bei Hesse kein Paket gesehen.

42. Zeuge Lehrling Fritz Sommer hat verschiedene verdächtige Personen angesehen, hat aber sofort den Hesse wiedererkannt, obschon dieser keinen Bart mehr hatte.

43. Zeuge Frl. Ida Ulbrich bekundet, daß Hesse am 25. November, mittags eineinhalb Stunden in der väterlichen Wirtschaft war und kurz nach 3 Uhr fortging; ein Paket hatte Hesse nicht bei sich.

44. Zeuge Wirt A. Ulbrich bekundet wie die vorige Zeugin, seine Tochter.

45. Zeuge Maria Ulbrich bekundet ebenfalls dasselbe.

46. Zeuge Reisender Walter Bonner-Elberfeld war am 25. November nachmittags 3 Uhr im Milchhäuschen und hat die Verhandlungen Hesses mit der Frau Hartmann und der Hedwig angehört. Hesse wollte das Mädchen direkt mithaben,

---

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

Welch ein Wetter!

Hagelböen peitschten Roß und Reiter, und der edle Renner schüttelt sich unwillig unter dem weißen Feind, der ihn mit harten Eisgraupeln bis zum Schmerzbewußtsein überschüttet.

„Aprilwetter!" lacht es herausfordernd in das wüste Treiben und die hellen, durchdringenden Augen des Freiherrn von Hollweg lugen scharf aus nach dem schmalen Weg, der durch Wiesen und Moorland führt und in dem Wirrwarr der Lüfte kaum zu erkennen ist.

„Donnerwetter, doch nicht gerade in den Bruch hinein," fluchte er laut, als das Wasser unter den Hufen des geängstigten Pferdes aufspritzte. „Daß das Unwetter mich just hier überraschen mußte! Stopp, Hektor, so, mein gutes Tier."

Jetzt fühlte er wieder festen Boden unter sich. Wenn doch der Hagel ein wenig nachlassen wollte. Aprillaunen währen nicht lange, gerade wie die der schönen Weiber!

„Hussah!" rief es plötzlich in seiner Nähe. „Schwager, bist Du es?"

Eine Frauengestalt auf dem Rücken eines Pferdes tauchte unversehens vor ihm auf, kam sie von rechts, von links oder vor ihm gerade aus dem Bruch?

„Amanda, Du bist ja rein des Teufels. Bei diesem Wetter draußen auf der Walküre!"

„So liebe ich es gerade, wenn alles drunter und drüber geht, und die Walküre und ich vertragen uns immer."

Sie hielt jetzt neben ihm, dicht drängten sich die schnaubenden Rosse aneinander, als wollten sie gegenseitig Schutz suchen, vor Hagel und Sturmwehen.

„Du hast Dich lange nicht bei mir sehen lassen, Feodor?" fragte die kühne Reiterin, aus den blauen Augen einen scharfen Blick auf ihn werfend, während die schlanke Hand schier ungeduldig die mächtigen, dunkelroten Haarmassen wieder zu fesseln versuchte, welche in lockiger, wunderbarer Pracht, vom Sturmwind zum Teil gelöst, das blasse Gesicht umflogen.

„Laß es hängen, Amanda, der Sturm peitscht es doch gleich wieder herunter. Doch nun nach Hause, den Tod kannst Du Dir holen in dieser Kälte."

„Possen, Feodor, das ist das erste Mal nicht, daß ich bei solchem Graus draußen bin. Du kennst mich doch, die Nordlandstochter! Und gib acht, gleich haben wir wieder Sonnenschein."

Noch einmal stob es vom Himmel, was herunter wollte, Tier und Menschen beugten sich vor der Gewalt der Elemente. Unbeweglich standen die edlen Tiere, dann und wann ein ungeduldiges Schnauben hören lassend. Schnell wie der Blitz hatte sich Hollweg hinüber gebeugt zu der schönen Reiterin und ihr seinen Mantelkragen übergeworfen.

„Feodor, ich bitte Dich, welche Faxen!" rief Amanda abwehrend, während ein dunkles Rot über ihre bleichen Wangen flog bei der beängstigenden Nähe des kühnen, schönen Männerantlitzes, welches ihr in köstlicher Frohlaune entgegenlachte.

„Gefangen, gefangen, schöne Schwägerin!"

Ein Ruck, und die schlanke Gestalt war frei. Hollweg sah noch den funkelnden Blitz, den ihre blauen Augen sprühten, dann hieb die zarte Frauenhand die Flanken der Walküre mit der Gerte, daß das erschreckte Tier einen langen Satz nach vorne machte.

„Dir wäre es auch gut, wenn Dich wieder ein Herr meisterte," rief Hollweg ihr voller Zorn nach, wäre er durch ihren Ungestüm doch beinahe herunter geworfen worden, denn sein Rappe stieg kerzengerade.

Ob sie es gehört hatte? Ein glockenreines Lachen war ihre Antwort, während die Walküre unter der leichten Last auf dem schmalen Wege davon stürmte, gefolgt von dem laut aufwiehernden Rappen.

Jetzt bog Amanda in den breiten Landweg ein, der in schnurgerader Linie auf Breitenstein zuführte, und verhielt ihren Goldfuchs, um Hollweg herankommen zu lassen. Als er in Hörweite angelangt war, deutete sie mit der Reitpeitsche vor sich hin.

„Sieh doch, Hollweg, wie Breitenstein sich freut, Dich endlich wieder erwarten zu dürfen."

Er folgte der weisenden Frauenhand. Da lag in lichtem Sonnenschein das zierliche Schloß inmitten der hohen Wipfel mächtiger Edeltannen, welche es im Halbkreis umstanden. Die sich vor demselben ausbreitenden grünen Wiesen und Felder lagen unter weißer Decke, die Landschaft hatte sich für kurze Zeit in übermütiger Laune ein Winterkleid übergeworfen. Der tosende Sturm rauschte jetzt als weich kosendes Lüftchen in den dunklen Nadeln der ewig grünen Bäume, welche weiß besäumt waren, als trügen sie Rauhreif.

„Sehen sie nicht aus wie lauter Christbäume, Amanda?" fragte Hollweg, als er das reizende Bildchen beim Näherkommen immer deutlicher schaute. „Das paßt zu meiner Stimmung, mir ist so festlich zu Sinn."

Frau von Hollweg warf einen fragenden Blick auf sein Antlitz, welches wie von innen heraus durchleuchtet schien von irgend einer sehr großen Freude.

„Was Du nur hast, ich kenne meinen gestrengen Herrn Schwager und Vormund gar nicht wieder."

„Später, später, Schwägerin," wehrte Hollweg ab. „Es bleibt Dir nicht erspart, mich anhören zu müssen."

Er sprang gewandt zur Erde . . sie waren jetzt vor dem Schloß angelangt . . und ehe der Diener herbeieilte, hielt er die biegsame Gestalt in den Armen und ließ sie zur Erde gleiten.

Rasch schritt sie ihm voran und trat in die große Halle ein, in welche man gleich vom Eingang aus gelangte.

„Du entschuldigst mich, Schwager, in einigen Minuten stehe ich Dir wieder zur Verfügung. Du trinkst doch eine Tasse Tee mit mir?"

„Unter einer Bedingung, Amanda, daß Du es Dir nach dem durchkälteten Ritt ganz bequem machst. Ich sehe es Dir an, wie Du vor Kälte zitterst."

„Also im warmen Schlafrock und Pantoffeln, Hollweg," entgegnete sie neckisch, während ihr Auge lächelnd den besorgten Ausdruck gewahrte, mit der er ihre bebende Gestalt überflog.

„Ja, ich befehle es Dir kraft meines Amtes, als wohlbestallter Vormund."

„So erwarte ich Dich denn in einer Vietelstunde in meinem Zimmer am brennenden Kamin." Noch einen Handkuß warf sie ihm zu, übermütig wie ein Kind, trotz ihrer Witwenschaft. 157,20

Zeuge aber riet davon ab; als Zeuge fortfuhr, war es, wie mir schien, ausgemacht, daß das Mädchen am nächsten Tage fahren solle; indes hatte Hesse fest darauf bestanden, daß das Mädchen noch am selben Abend mitfahre.

47. Zeuge Dienstmann Fritz Wanzel bekundet, daß er das Mädchen und die Mutter warnte, das Mädchen noch am selben Abend fahren zu lassen.

48. Zeuge Dienstmann C. Krönert hat gesehen, wie die Hedwig Hartmann mit Hesse abends um 5,30 Uhr abends in die Bahnhofshalle hineinging.

49. Zeuge Dienstmagd Maria Poblawsky hat Hesse und das Mädchen im Wartesaal gesehen, wie sie zusammen gingen; Hedwig Hartmann hatte einen Kneifer. Ein Paket hat Zeugin bei Hesse nicht gesehen.

50. Zeuge Schaffner J. Brunert-Altenhundem fuhr in dem Personenzug 6,36 Uhr abends, Hagen-Altenhundem. Zeuge stand auf Bahnsteig 4 und da kamen ein Mann und ein Mädchen, die in den ersten Wagen vierter Klasse stiegen. Er sah beide Personen dann im Wagen auf der Bank nebeneinander sitzen. Zeuge hat des Mädchens Leiche wieder erkannt und ebenso den Hesse. In Finnentrop waren die beiden Personen nicht mehr im Coupee.

51. Zeuge Ehefrau W. Sieberg-Altena ist von Hohenlimburg nach Altena gefahren am 25. November im selben Zuge, in dem sich Hesse und die Hedwig Hartmann befanden.

52. Zeuge Hoteldirektor G. Müller-Altena weiß nichts davon, daß Hesse am 25. November 1907 im Hotel Klincke gewesen ist.

53. Zeuge Kellner W. Hoppe bekundet wie der vorige Zeuge.

54. Zeuge Buffetier B. Marinesse war ebenfalls im Hotel Klincke beschäftigt, kann sich jedoch Hesses nicht erinnern.

55. Zeuge Oberkellner F. Gräwe bekundet ebenso. Auch von einer angeblichen Uebernachtung Hesses und Duprés in dem Hotel am 10. November weiß Zeuge absolut nichts. Bezügliche Eintragungen fanden sich nicht im Hotel.

56. Zeuge Kellner O. Heinrath war auch am 25. November 1907 im Hotel Klincke in Altena, weiß aber nichts von Hesses Anwesenheit im Hotel. (Hesse will bekanntlich im Hotel Klincke gewesen sein und den Dupré gesucht haben.)

(Fortsetzung siehe im ersten Blatt.)

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 13. Okt. Unfall. — Messerstecherei.) Der auf dem hiesigen Hüttenwerk „Union" beschäftigte Hilfsarbeiter Andreas Barnowski fuhr dort mit einem Schiebkarren Materialien ab, als er plötzlich von einem heftigen Schwindel erfaßt wurde und zu Boden stürzte, wobei er mit dem Kopfe heftig aufschlug. Obgleich er nachher noch einige Zeit arbeitete, mußte er doch wegen zunehmender Kopfschmerzen im städtischen Luisenhospital aufgenommen werden und dort ist er infolge von Gehirnverblutung gestorben. Der Verunglückte stand im Alter von 58 Jahren. — Eine wüste Messerstecherei fand in der Nacht zum Sonntag in der Düppelstraße statt. Zwischen mehreren Personen entstand auf der Straße eine Schlägerei, wobei das Messer wieder in Tätigkeit trat. Es wurden drei Personen schwer verletzt, und zwar erhielt der Schlosser Fritz Budde einen Stich in die linke Seite, der Fräser Karl Klein einen Stich in den linken Oberarm und der Bergmann Karl Jacobi einen Stich in die linke Hand. Den Verletzten wurde von der Polizei ein Notverband angelegt, worauf sie dann in das Krankenhaus geschafft wurden. Die Täter verschwanden sofort nach der Tat.

* **Iserlohn,** 12. Okt. (Verschiedenes.) Zum Besten des Danzturmes hat gestern und am Samstag auf der Alexanderhöhe ein Basar stattgefunden, zu dem eine sauerländische Gebirgsfestlichkeit den Grundgedanken bildete. Aus allen Kreisen der Bürgerschaft standen reichliche Spenden zur Verfügung. Der Besuch der Veranstaltung hat alle Erwartungen übertroffen. Soweit bis jetzt festgestellt ist, wurden an den beiden Tagen weit über 12 000 Mark vereinnahmt. Der Reinüberschuß soll zur inneren Ausschmückung des Turmes verwendet werden. — Ein frecher Raub wurde gestern auf offener Straße von einer bereits mehrfach vorbestraften Frauensperson ausgeführt. Sie entriß in der Grüne einem Kinde, das nach einem Geschäft geschickt worden war, um etwas zu holen, das Portemonnaie mit einem erheblichen Inhalt und verschwand. Es gelang, die Räuberin alsbald am Westbahnhof festzunehmen. — Zur Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals, die nächsten Sonntag stattfindet, wird, wie jetzt feststeht, auch der Oberpräsident der Provinz Westfalen anwesend sein. — Allgemeine Kanalisierung. Die Pläne zur allgemeinen Kanalisierung der Stadt werden im Monat Dezember der Stadtverordnetenversammlung unterbreitet werden.

* **Dorstfeld,** 12. Okt. (Messerhelden.) Bergmann Friedrich Oberliesen wurde gestern Nachmittag von dem Maschinisten Albert Schönaich von hier mit einem Taschenmesser in den Unterleib gestochen und erheblich verletzt. Schöneich drang ohne weiteres zuerst in die Wohnung der Witwe Mechlinski und dann in das Kostgängerzimmer des O. ein und führte dort den Stich ohne jeglichen Grund aus purer Rauflust. Er wurde festgenommen. — Festgenommen wurde ferner der Bergmann Heinrich Appinghoff, weil er im Verdacht steht, gegen 12 Uhr nachts dem Bergmann Heinrich Risse vor dem Hause Friedrichstraße 4 einen tiefen Messerstich in die linke Seite versetzt zu haben. Hier ging ein Wortstreit der Tat voraus.

* **Soest,** 13. Okt. (Feuer.) Auf dem Gutshof des Gutsbesitzers Schulze-Elfsen entstand in der vergangenen Nacht ein großes Schadenfeuer. Durch Brandstiftung ging eine am Hofe stehende Scheune in Flammen, denen 70 Fuder Weizen, 10 Fuder Roggen, 10 Fuder Erbsen und 40 Fuder Hafer zum Opfer fielen. Infolge der großen Hitze waren die Dorffeuerwehren machtlos.

* **Hamm,** 13. Okt. (Ein schwerer Straßenbahnunfall) ereignete sich gestern abend kurz nach 6 Uhr auf der Großen Weststraße. Der 33jährige Arbeiter Martin Kubat aus Langallen, der auf der Wanderschaft Hamm berührte, passierte in angetrunkenem Zustande die Große Weststraße. Als ein von Westen kommender Straßenbahnwagen nahte, ging Kubat zunächst auf der nördlichen Straßenseite, wandte sich dann plötzlich um und lief auf das Straßenbahngleise direkt vor den Motorwagen. Er kam zu Fall und wurde von den Schienenräumern ein Stück vorwärts geschoben. Bei dem Fall hat Kubat eine schwere Kopfverletzung davongetragen, er verlor sofort das Bewußtsein. Herr Polizeiinspektor Röhke ordnete seine sofortige Ueberführung ins städtische Krankenhaus an. Den Wagenführer trifft nach den sofort angestellten Ermittlungen keine Schuld, seiner Geistesgegenwart ist es zu danken, daß Kubat nicht überfahren, sondern vor dem Wagen hergeschoben wurde. Ob der Verunglückte mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft, anscheinend hat er einen schweren Schädelbruch erlitten. Der Unfall hatte einen ungeheuren Menschenauflauf zur Folge.

* **Gelsenkirchen,** 12. Okt. (Erstochen.) In der vergangenen Nacht wurde der Arbeiter Bernhard Hericks, der in seiner Wohnung eine kleine Feier veranstaltet hatte, von den Arbeitern Nelken und Hallmann, die als ungebetene Gäste bei ihm eingedrungen waren, durch mehrere Messerstiche, von denen einer die Halsschlagader traf, getötet.

* **Essen,** 12. Okt. (Mit einer Stichwunde) im Kopf und mit zusammengebundenen Händen wurde am Limbeckerplatz ein Betrunkener aufgefunden. Wer den Mann in diese Lage gebracht hat, konnte nicht festgestellt werden.

* **Düsseldorf,** 12. Okt. (Verhängnisvoller Zusammenstoß.) Auf der Kölnerstraße stieß gestern abend ein Straßenbahnwagen mit einem Fuhrwerk zusammen. Die Insassen des Fuhrwerks wurden herausgeschleudert, dabei erlitt ein Hauderer schwere, seine Frau und drei Kinder leichtere Verletzungen.

* **Mülheim** (Ruhr), 12. Okt. (Einen Architektenscherz) zweifelhafter Art hat das seiner Vollendung entgegengehende städtische Sparkassengebäude aufzuweisen, das unmittelbar an die Synagoge stößt. Das Portal des Sparkassengebäudes, das sich direkt neben dem Portal der Synagoge befindet, bekrönt ein von drei Putten umgebenes Glücksschwein in einer Größe, daß es ein Lebendgewicht von etwa 200 Pfund repräsentieren würde. In der Bürgerschaft ist man mit diesem sonderbaren Portalschmuck, der mehr oder minder in keinem Zusammenhang mit dem Zweck des Gebäudes steht, keineswegs einverstanden, umso weniger, als diese höchst eigentümliche Portalbekrönung sich unmittelbar neben dem Portal der Synagoge befindet. Dieses „Sinnbild" entfesselte seinerzeit im Stadtverordnetenkollegium eine Debatte und rief mancherlei Bedenken hervor. Trotzdem beharrte man bei diesem Portalschmuck. Die Angelegenheit wird sicher erneut in der nächsten Stadtverordnetensitzung zur Sprache kommen und zu lebhafter Debatte führen. Man ist allgemein der Ansicht, daß man kaum einen solchen Portalschmuck unmittelbar neben dem Eingang eines evangelischen oder katholischen Gotteshauses gewählt hätte, und was dem einen recht ist, soll dem anderen billig sein.

* **Köln,** 12. Okt. (Ertrunken.) Gestern Mittag fiel ein 30jähriger Arbeiter in den Rhein und ertrank. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Kleine Chronik.

Todessturz vom Straßburger Münster. Ein älterer Herr stürzte sich von der Plattform des Straßburger Münsters aufs Pflaster und wurde vollständig zerschmettert. Ein Vorübergehender wäre beinahe erschlagen worden. — **Drama auf dem Bahnhof.** Auf dem Hauptbahnhof in Hannover wurden ein Mann und eine Frau von dem einfahrenden D-Zug Nr. 5 erfaßt und sofort getötet. Der Mann wollte die in Gefahr befindliche Frau retten. — **Ueber einen gefährlichen Fund** wird aus Wilhelmshaven berichtet: In einer Sandgrube bei Siebethshaus, unweit Jever, wurden 300 scharfe Patronen versteckt aufgefunden. Es scheint sich um einen Diebstahl zu handeln. — **In Danzig** brannte die große Oelmühle nieder, die Stärkefabrik und die Mahlmühle wurden stark beschädigt. Die Warenlager konnten gerettet werden. — **Beim Rennen** des Westpreußischen Reitervereins in Marienburg stürzte Leutnant Klapp vom Graudenzer Regiment „Jäger zu Pferde" und erlitt einen Schädelbruch. — **8 Menschen erschlagen.** Bei einem Neubau in Krakau stürzte eine Mauer samt dem Gerüst ein. Acht Tote, 40 Schwerverwundete und mehrere Leichtverletzte wurden aus den Trümmern hervorgezogen. — **Vom Löwen zerfleischt.** In Martigny les Bains (Vogesen) wurde der Tierbändiger Bouillon, während er die zufällig eingeklemmte Mähne seines Löwen „Brutus" losmachen wollte, von diesem furchtbar zugerichtet. Sein rechter Arm gilt als verloren. Es dauerte drei Minuten, bevor Bouillons Bruder des Tieres Herr werden konnte. Mehrere Zuschauer wurden ohnmächtig. — **Bei Helmstedt** fiel ein Kutscher von seinem Wagen und kam unter das Vorderrad, das ihm das eine Ohr abfuhr. Unwillkürlich drehte sich der Verletzte um, wodurch das andere Ohr vom Hinterrad erfaßt und ebenfalls vom Kopfe getrennt wurde. — **Der Rächer seiner Ehre.** In einem Pariser Nachtlokal verletzte ein Pariser Polizeiinspektor, der während des Nachtdienstes seine Frau dort überraschte, durch einen Revolverschuß dieselbe tödlich. Hierauf stellte er sich der Behörde. — **Richter Lynch.** In Spartanburg in Nordamerika sollten drei Neger gelyncht werden, die sich an einer Weißen vergangen hatten. Da der Polizeichef die Herausgabe verweigerte, wollte der Mob das Gefängnis stürmen. Es kam zum Kampf mit den Polizisten, wobei zahlreiche Personen verletzt wurden. — **Ueber einen Unfall** in der amerikanischen Marine berichten Newyorker Blätter: Vier Unterseeboote gerieten in heftigen Sturm und wurden von dem Begleitschiff abgetrieben. Erst am vierten Tage kam Hilfe. Während die Besatzungen von drei Booten gerade noch gerettet werden konnten, soll die Mannschaft des vierten erstickt sein. Das Unglück wurde bisher verheimlicht.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 14. Okt., 7,30 Uhr: „Kabale und Liebe". Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedr. Schiller.
Donnerstag, 15. Okt., 7,30 Uhr: „Carmen". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Georges Bizet.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Mittwoch, 14. Okt.: Keine Vorstellung.
Donnerstag, 15. Okt., 7,30 Uhr: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Stadttheater Barmen.

Mittwoch, 14. Okt., 8 Uhr: „Die Königin von Saba". Große Oper in drei Akten von Karl Goldmark.
Donnerstag, 15. Okt., 8 Uhr: „Undine". Romant. Zauber-Oper in vier Akten von Albert Lortzing.

Der Majoratserbe.

Roman von Annaliese von Steinmühl. 2

Kopfschüttelnd folgte ihr sein Blick, dann entledigte er sich mit Hilfe eines herbeigerufenen Dieners seiner durchnäßten Hüllen, ordnete flüchtig sein Haar und warf sich in der Nähe des riesigen Kachelofens in einen bequemen Sessel, mit einem verträumten Ausdruck Umschau haltend in dem wohlbekannten Raum, den sein verstorbener Bruder mit der Ausbeute seiner überseeischen Fahrten ausgestattet hatte. Da waren die primitiven Waffen der Südseeinsulaner, der Indianer und Negerstämme Afrikas, kunstreiche Handarbeiten Chinas und Japans schmückten die Wände, und wertvolle Bronzen standen umher. Ewald von Hollweg war Marineoffizier gewesen, bis ihn die Folgen eines bösartigen Fiebers zwangen, den Abschied zu nehmen, um sich mit dem Titel eines Korvettenkapitäns auf das, von seinem Bruder, dem Majoratsherrn auf Büseritz bisher verwaltete kleinere Familiengut, Breitenstein, zurückzuziehen, welches ihm, dem zweiten Sohne, nach des Vaters Tode zugefallen war.

Vor zwei Jahren hatte ihn der Tod von seinen Leiden erlöst nach nur vierjähriger Ehe mit Amanda von Anderfen, Tochter eines Großgrundbesitzers in Schleswig. Ein Töchterchen hatte sie ihm geboren, welches jetzt vier Jahre alt war.

Ob Amanda ihrem Manne nachtrauerte?

Diese Frage hatte sich Hollweg schon zum öfteren vorgelegt. Er wußte, mit welcher Leidenschaft sein armer Bruder an seinem schönen Weibe gehangen hatte, aber ihre Gefühle waren ihm stets ein Rätsel gewesen und doch hatte sie, das verwöhnte Kind begüterter Eltern, diesen Schritt nur aus Liebe tun können, jeder andere Beweggrund fehlte. Die glühende Bewerbung des schönen Marineoffiziers, dem menschlichen Ermessen nach eine glänzende Laufbahn bevorstand, mußte wohl in ihrem stolzen, ehrgeizigen Herzen ein Echo gefunden haben, daß sie seinem raschen Werben ohne Zaudern entgegenkam. Als nun bald nach der Hochzeit die ersten Anzeichen des traurigen Leidens auftraten, folgte sie ihm ohne Murren in die Einsamkeit des Landlebens, und unterzog sich mutig den schweren Pflichten, die das langwierige Siechtum Ewalds mit sich brachten, aber etwas fehlte an diesem Krankenlager, das war die mitfühlende, warmherzige Liebe der Gattin. Da war nichts zu spüren von der Todesangst einer gemarterten Frauenseele, die da bangt, ihr Liebstes zu verlieren, nein, nur ruhige Freundlichkeit und unermüdliche Geduld, wie sie auch einer fremden Pflegerin eigen ist, traten hier zu Tage. Und als der arme Kranke nach unsagbaren Leiden durch einen schmerzlosen Tod erlöst wurde, sah Feodor, wie ihr Auge trocken blieb, wenn sie es auch in den gefalteten Händen barg. Nein, eine trauernde Witwe war sie nicht.

„Gnädige Frau lassen den Herrn Baron bitten," erklang die Stimme des Dieners plötzlich neben ihm.

Noch ganz befangen in seinen Gedanken, verließ Feodor die Halle und trat, mehrere behaglich eingerichtete Räume durchschreitend, in das Zimmer der Schwägerin ein.

„Ach, wie behaglich und traut!" rief er aus, als er die Hausherrin wartend fand am brennenden Kamin.

Dort in der Ecke knisterte und sprühte es auf in den dicken Kloben und allerlei Reisig und Tannenzapfen knackten, glühten und flammten auf, daß es zu Zeiten wie ein Funkenregen emporstob in dem Rauchfang in wildem, lustigen Spiel. Und vor dem Feuerzauber saß das schöne Weib und blickte ihm lächelnd entgegen. Die hohe Gestalt umschmiegte ein weiches, weißes Gewebe, eine seidene Schnur zeichnete die feine Taille ab und die schweren Falten der langen Schleppe lagen auf dem roten Smyrnateppich, der den Fußboden deckte. Der zierliche Kopf lehnte sich in den Armsessel zurück, tief in ein weiches, seidenes Kissen hinein, von dem die dunkelrote Pracht der lockigen Haare sich malerisch hoben, in dicken Flechten geordnet, krönten sie die weiße Stirn. Ihre warme Farbe bildete einen merkwürdigen Kontrast zu dem farblosen Antlitz, aus dem jetzt die blauen Augen, von langen, dunklen Wimpern beschattet, schelmisch zu ihm hinsahen.

Welches Leben sprühte in diesen Augen!

„Nimm Platz, Feodor," bat sie jetzt mit schmeichelndem Wohllaut und deutete auf einen bequemen Sessel in ihrer Nähe.

„So nahe der Glut, Amanda. Sieh hier und da, auch dort, überall dieses Rot!"

Er deutete lächelnd auf die Flammen und ihr Haupt, dann mit der Hand den farbigen Teppich, die Vorhänge und Möbel mit einschließend.

„Ich liebe diese warmen Töne nun einmal, wahrscheinlich, weil ich von der Natur dieses Flammensiegel aufgedrückt bekommen habe."

„Und Du selbst ein Feuerzauber bist, trotzdem Du es oft unter eisiger Abwehr birgst."

„Wie scharfsichtig Du bist, Feodor, ich hätte es Dir nie zugetraut."

„Das habe ich auch nicht von mir," wehrte der stattliche Mann ab, welcher im Sessel Platz genommen hatte und das Gesicht in die Hand gestützt, sie lächelnd ansah. „Marianna fällte einstmals dieses Urteil."

Ein jäher Blitz fuhr aus den klugen Augen Amandas

„So, nun ist das Eis schon in ihnen. Du hast oft etwas von Stahl in Deinen Augen, Schwägerin. Auch Marianna gegenüber bist Du stets in Wehr und Waffen. Was tat Dir denn meine kleine, sanfte Frau?"

„Was macht Marianna? Ihr Befinden ließ in letzter Zeit zu wünschen übrig," fragte Amanda, die Frage seinerseits völlig ignorierend.

„Ach ja, sie ist oft recht leidend."

„Und das sagst Du mit so vergnügtem Gesicht, Feodor? Du warst doch stets in Sorge ihrer zarten Gesundheit wegen."

„Gewiß Amanda, aber . . mein Gott, es ist ja dummes Zeug, jetzt noch zu schweigen, obgleich es Marianna wünscht." Der erregte Mann ergriff die schlanken Hände Amandas und preßte sie in seiner wuchtigen Männerhand, daß sie am liebsten aufgeschrien hätte. „So höre denn und freue Dich mit uns."

„Unverhofftes Glück will in mein Haus einziehen, denn nach vierjährigem, schmerzlichen Warten hat Gott unsere Ehe gesegnet. Amanda! wenn es ein Sohn und Erbe wäre!" Hastig sprach er weiter, indem er den Sessel verließ und umherging, so den jähen Eindruck nicht gewahrend, den seine Freudenbotschaft auf die Schwägerin machte.

Was ließ diese die Hand unwillkürlich nach dem Herzen führen, während die Wangen eine Totenblässe annahmen? Nun flutete es zurück, das zurückdrängende Blut, und es lief ein jähes Rot, wie Irrlichter huschen, über das Antlitz bis unter die roten Haarwellen hinauf. 157.20



Die Länge von Tag und Nacht läßt sich auf eine sehr einfache Weise bestimmen, und zwar zu jeder Jahreszeit. Verdoppelt man die Zeit des Sonnenaufgangs, so erhält man die Länge der Nacht, während die Zeit des Sonnenuntergangs mit 2 multipliziert die Länge des Tages ergibt.

*

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 15.

Turnierpartie, gespielt zu München am 17. November 1906.

Weiß: D. Przepiorka. — Schwarz: R. Spielmann.

Spanische Partie.

Weiß.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	Lf8—e5
6. d2—d3	

Besser als der zahme Textzug ist wohl 6. Sf3—e5 oder 6. c2—c3

6.	d7—d6
7. Lc1—e3	b7—b5
8. La4—b3	Lc8—g4
9. c2—c3	0—0
10. Sb1—d2	Dd8—e7
11. Tf1—e1	Ta8—d8
12. Sd2—f1	d6—d5
13. Le3×e5	De7×e5
14. e4×d5	

Vielleicht war 14. Sf1—g3 vorzuziehen.

14.	Sf6×d5
15. h2—h3	Lg4—h5
16. Sf1—g3	

Falls 16. g2—g4, so Sd5—f4! 17. g4×h5 Td8×d3 18. Sf1—d2 (am besten) Tf8—d8, oder 17. d3—d4 e5×d4 18. g4×h5 d4×c3 19. Dd1—c2 Td8—d3 20. Te1—e3 (20. Sf1—e3 Dc5×h5) Sc6—b4 21. Dc2—c1 Dc5×h5. In beiden Fällen behält Schwarz drei Bauern und starken Angriff für die geopferte Figur.

16.	Sd5—f4!
17. Sg3×h5	Td8×d3

Ein aussichtsvolles Qualitätsopfer, das überdies erzwungen ist, da Sf4×h5 wegen 18. Sf3×e5 Sc6×e5 19. d3—d4! nicht angängig ist.

18. Dd1—e2	Td3×f3!
19. g2×f3	Sf4×h5
20. Kg1—h2	

Besser war 20. De2—f5 Sh5—f4 21. Lb3—c2.

20. . . .	Sh5—f4
21. Te1—g1	Sc6—e7
22. Tg1—g3?	

Dadurch bekommt der schwarze Turm die d-Linie. 22. Ta1—d1 mußte geschehen.

22. . . .	Tf8—d8
23. Ta1—e1	Td8—d3
24. Tg3—g5!	

Ein geistreicher Rettungsversuch. Falls jetzt Td3×f3 so 25. Tg5×e5 Tf3×h3+ (Tf3×f2+ 26. Kh2—g3) 26. Kh2—g1 Dc5—c6 27. De2—e4 und Weiß gewinnt.

24. . . .	Se7—g6!
25. Kh2—g3	

Jetzt hilft 25. Tg5—f5 nichts mehr wegen Td3×f3. 25. . . . . De5—e7

26. Tg5—g4

Oder 26. h3—h4 Sg6×h4! 27. Tg5—e5 Td3×f3+ 28. Kg3—h2 Tf3—h3+ 29. Kh2—g1 Sh4—f3— 30. Kg1—f1 Th3—h1‡. Eine pikante Mattführung!

26. . . .	h7—h5!

Eine reizende Schlußkombination.

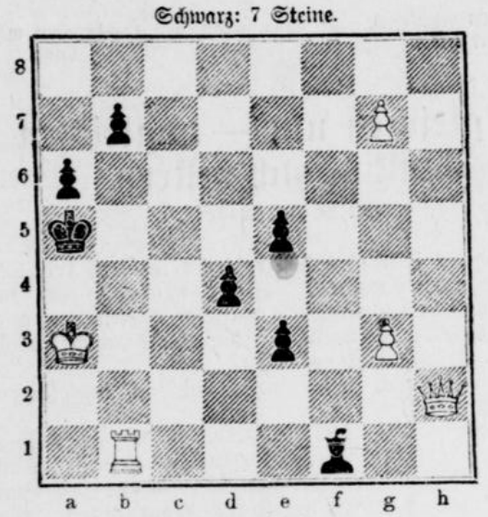
27. Tg4×g6	Sf4×g6
28. De2×d3	De7—h4+
29. Kg3—h2!	Dh4×f2+
30. Kh2—h1	Df2×e1+
31. Kh1—h2	De1—f2+
32. Kh2—h1	Sg6—f4
33. Dd3—d8+	Kg8—h7
34. Dd8—g5	Df2×f3+
35. Kh1—h2	Df3×h3+
36. Kh2—g1	Dh3×e3+
37. Kg1—f1?	De3—e2+

Weiß gibt die Partie auf.

Aufgabe Nr. 15.

Von Dr. E. Lasker in Neuyork.

Schwarz: 7 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Dh2—h1 b7—b6 2. Th1—h5+ a6. Lf1, Ka5×b5 3. Dh1—a8, e1, d5‡.

1. . . . . e5—e4 2. Th1×h7 L. oder B ~ 3. Dh1—e1, d5‡.

1. . . . . b7—b5 2. Dh1—h7 b5—b4+ oder ~ 3. Dh7×b4, —c4‡.

1. . . . . e3—e2, d4—d3 2. Dh1—d5+ b7—b5 3. Dd5—d8‡.

1. . . . . Lf1—b5 führt 2. Dh1×h7 nun gleichen Zug Kerstud 1. g7—g8D identisch nur an b7—b6 2. Th1—h5+ Lf1×b5.

Spiele: auf andere Zwischenzüge folgt stets 2. Dh1—e1‡. — Der Versuch 1. g7—g8D scheitert nur an b7—b6 2. Th1—h5+ Lf1×b5.

*

Humor.

Aussichtsvoll. Dame (zu der neuen Köchin): „Hoffentlich gelingt es Ihnen, meinen Mann zufriedenzustellen, er ist so außerordentlich eigen im Essen."

Köchin (verständnisinnig): „Ach jnä' Frau, darin sin doch de Männer alle gleich; solange mein Oller lebte, ha' ick et nich fertig jebracht, wat ze kochen, det ihm schmeckte."

*

Lebenslänglich angestellt. Gast: „Herr Wirt, die Suppe ist ja furchtbar versalzen!"

Wirt: „Das tut mir außerordentlich leid, mein Herr. Meine Köchin ist so gedankenlos, bald versalzt sie, bald brennt sie die Speisen an."

„Ja aber, dann würde ich die Person doch entlassen!"

„Das kann ich nicht, sie ist lebenslänglich angestellt."

„Die Köchin?"

„Ja, es ist nämlich meine Frau!"

*

Das Gewitter. Erster Freund: „Schreckliches Gewitter gestern abend, nicht? Donnerschläge waren das, die hätten einen Toten aufwecken können!"

Zweiter Freund: „Gewitter? Donnerschläge? Ich habe nichts gehört."

Erster: „Aber Mensch, das ist doch ganz unmöglich, wo warst du denn?"

Zweiter: „Ich? Ich war zu Hause. Meine Frau hatte Besuch von einer alten Schulfreundin, die sie seit vielen Jahren nicht gesehen hat!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 242. Mittwoch, den 14. Oktober 1908.

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Warum, Lieselotte? Wir leben in einer Welt, die von der Vergänglichkeit beherrscht wird," bemerkte Heinz. „Wir könnten doch auch unmöglich ewig als zwei wilde Rangen Krähennester ausnehmen und Indianer spielen."

„Freilich nicht," entgegnete sie lustig lachend. Aber dann verschwand plötzlich der sonnige Glanz in den hellen, lieben Augen: ein ernster Ausdruck kam in ihre Züge, und mit einer leisen Trauer im Ton sagte sie: „Aber daß die Zeit uns in ihrem rauschenden Strom auseinanderführte, darüber könnte man ihr gram sein."

Heinz haschte nach der Hand seiner Begleiterin und fragte: „So hast du Sehnsucht nach mir, kleine Lieselotte, wenn ich fern von dir bin?"

Aber sie entriß ihm ihre Hand, eilte voraus und rief: „Dummes Zeug, Heinz! Komm her, hier ist mein Frühbeet mit den ersten Tazetten und Hyazinthen."

Sie stand schon vor dem Blumenbeet auf dem großen Rasenplatz und erläuterte Heinz, als er neben sie getreten war, wie sie die Knollen im Herbst selbst gepflanzt und gegen die Winterkälte sorglich gedeckt habe. „Noch acht Tage solch Wetter, wie wir es heute haben, dann blüht alles," sagte sie zum Schluß.

„Also auch Gärtnerin?" fragte Heinz und kniete neben dem Beet nieder.

„Alles, was du willst: Wirtschaftsmamsell, genaue Kennerin der Ackerwirtschaft, Spezialität: Rübenkultur, Obstbau, Blumenpflege, mit einem Worte alles das, was nötig ist, wenn man ein rechtes Landkind sein will. Und nun komm endlich nach dem Hof zu den vielgenannten Küken."

Sie gingen quer über den Rasenplatz, schritten um das Schloß und betraten den sauber gehaltenen, großen Wirtschaft.

Vor einem Drahtgehege blieb Lieselotte stehen und wies Heinz mit vielem Stolze die darin in der warmen Sonne lustig hin- und hereilenden Küken. Sie zählte sie und sagte nach der Zahl vierzehn beruhigt: „Es sind noch alle. Wir haben nämlich Ratten, Heinz, weißt du, und da bin ich immer in Sorge, daß das Ungeziefer ein paar der kleinen, reizenden Dinger würgt. Im vorigen Jahr kamen uns sechs Stück weg. Ist das nicht jammerbar?"

Heinz verstand nicht, wie man von jungen Hühnern so viel Wesens machen könne, und lächelte belustigt.

Lieselotte war empört.

„Na ja, ich hätte vorher bedenken sollen, daß einem Leutnant Küken außerhalb des Gesichtsfeldes und der Interessensphäre liegen," sagte sie gereizt, „ich war schön dumm, daß ich dir die kleinen Dinger zeigte. — — Kommst du noch mit hinein?"

„Das sieht wenig nach Einladung aus, liebes Kind. Ich glaube auch, wir blieben heute in einem Streite, darum wird es besser sein, ich gehe."

„Wie du willst," sagte sie ganz gleichgültig und sah an ihm vorüber. „Jedenfalls werde ich dich nicht lange quälen, daß du bleiben möchtest. Also: Ja oder nein?"

„Nein!" antwortete Heinz eigensinnig. „Vielleicht komme ich morgen noch einmal herüber, übermorgen geht mein Urlaub schon zu Ende. Adieu, Lieselotte!"

Sie bat nicht, daß er vor Ablauf seines Urlaubs noch einmal kommen möchte, streckte ihm nur die Hand hin und sagte ganz kurz und kühl: „Adieu, Heinz!"

Er ging den Weg, den er mit Lieselotte gemeinsam gekommen war, zurück und bedachte dabei, daß sie in ihrem ganzen Wesen die alte geblieben sei. Trotz allen impulsiven Empfindens, aller Weichherzigkeit immer gleich kurz angebunden, sobald sie sich verletzt glaubte. Ja, die Bezeichnung „Kratzbürste" war treffend. Und als er an der Stelle vorüberging, wo sie beide die Veilchen gepflückt hatten, mußte er lächeln über ihre Spröde und zeitweilig hervorbrechende Schroffheit. Und in Gedanken nannte er sie wieder „Kratzbürste", nur daß er jetzt der Bezeichnung das Wörtchen „liebe" vorsetzte.

Die „liebe Kratzbürste" war unterdessen längst im Hause verschwunden. Sie ging gleich nach der Küche und begann auf dem Küchentische damit, Vasen und Schalen, die sie aus den Zimmern sich hatte holen lassen, mit Veilchen zu füllen.

Die auf Schloß Driebusch alt und grau gewordene Mamsell Rose Holtz — man nannte sie kurzweg „die Holtzen", wenn man in ihrer Abwesenheit von ihr sprach, während sie im übrigen streng auf die Titulatur „Mamsell" hielt — stand am Herde und kochte.

„Du meine Güte, die vielen Veilchen! Wo sollen die denn alle ein Ende nehmen," gab sie ihrer Verwunderung Ausdruck, nachdem sie dem Beginnen Lieselottens eine ganze Weile schweigend zugeschaut hatte. „Es ist überhaupt ein Unsinn, das alles abzureißen, Fräulein Lieselotte."

„Mit nichten, Rose, das ganze Haus soll nach Frühling duften, in jedes Zimmer kommt ein Strauß," sagte Lieselotte, während sie geschäftig und glücklich ordnete.

Die Holtzen brummte etwas von „Zeitvertrödeln" und „lieber etwas Besseres tun" und schien von der Tätigkeit des jungen Mädchens nicht sehr erbaut zu sein. „Uebrigens hatte ich Hilfe beim Pflücken, sonst wären's nicht so viel geworden," bemerkte Lieselotte, als sie zwei Vasen gefüllt hatte und nach einer Schale griff.

„Hilfe?“ fragte die Mamsell erstaunt.

„Der Herr Leutnant von Düringen waren so gütig, mir seine geschätzte Unterstützung zur Verfügung zu stellen,“ sagte Lieselotte mit einer Verbeugung zur Mamsell hinüber und mit einem leisen Anflug von Spott im Ton; denn sie war noch ärgerlich, daß er über ihre Küken nicht in einen hellen Jubel ausgebrochen war.

„Ach so, der Heinz von Lindeneck drüben?“ fragte die Holtzen.

„Der Heinz! Rose, das ist nicht mehr „der Heinz“, das ist jetzt der Herr Leutnant! Ich sage dir, der weiß kaum noch, wie ein Pflug aussieht, und guckt die Landwirtschaft und alles was damit zusammenhängt, nur noch über die Achsel an. Landwirtschaft! Puh, dies Ungetüm, diese plebejische Beschäftigung! Wie kann man nur so vernagelt sein und sich dafür interessieren! Ich sage dir, Rose, das schöne Lindeneck kommt einmal elendiglich unter den Hammer; denn der Herr Leutnant hat sich ganz in seinen Offizier vergafft. Na ja, der Neid muß es ihm lassen: schmuck sieht er aus. Du hättest ihn nur sehen sollen in seinem propperen Waffenrock! Wie zum Soldaten geboren, schlank und gerade wie eine Tanne, ganz Offizier, vom Scheitel bis zur Sohle. Ich habe mich über ihn gefreut, wirklich gefreut. Aber auch geärgert. Denn das mit dem Naserümpfen über die Landwirtschaft ist ja, um auf die Akazien zu klettern.“

Sie hielt ganz erregt inne und sah, wie Zustimmung heischend, zu der Mamsell hinüber, die mit in die Seite gestemmten Armen vor dem Herde stand.

„Manchmal kommt das ganz anders, Fräulein Lieselotte“, sagte sie gewichtig und bedächtig, die Miene einer Seherin zur Schau tragend. „Er ist nun man eben erst in den bunten Rock reingekrochen und denkt, andere Leute sind gar nichts mehr. Die erste Hitze geht vorüber, und schließlich wird er noch mal große Sehnsucht nach seinem Lindeneck kriegen.“

„Meinst du wirklich, Rose? Ach, das wäre ja ein großes, großes Glück, wenn's so käme. — Nun gewiß, er kann ja sein Lindeneck gar nicht vergessen.“

Sie lächelte zufrieden und glücklich vor sich hin, als sie ihrer Ueberzeugung Ausdruck verliehen hatte, und ließ ein kleines Sträußchen Veilchen von den von ihr gepflückten aus der letzten Schale zurück und wand ein Stück des grünen Wollfadens herum, mit dem sie im Parke den größeren Strauß zusammengebunden hatte.

„Weil er so gebettelt hat,“ dachte sie, „er soll sogar noch einen Vers dazu kriegen.“ — —

Am Nachmittage saß sie grübelnd, an dem Federhalter kauend, in ihrem Zimmer und quälte sich damit ab, einen Reim zu schmieden. Bis in die langsam hereinbrechende Dämmerung des Märztages saun sie und sah träumerisch durch das Fenster in die Weiten. Immer wieder wanderten ihre Gedanken nach Lindeneck hinüber, dessen schiefergedeckter Schloßturm über die Bäume grüßte. „Ach, der dumme Heinz, nein, der dumme, dumme Heinz, wie kann er so sträflich leichtsinnig sein und von seinem Stammgut nichts mehr wissen wollen, seitdem er den Offiziersrock trägt,“ dachte sie fortwährend. Und aus dem Wunsche heraus, daß das liebe Nachbargut einmal nicht in fremde Hände kommen möge, schrieb sie endlich im Dämmerlicht:

„Dieser Frühlingsblüten Düfte
Werden bald und eilig schwinden — — —
Selbst das Schönste sinkt in Grüfte,
Läßt sich nie und nimmer finden.
Mögen dann die welken Blüten
Heimatsduft ins Herz dir senken,
Heimatssehnsucht dir behüten,
Heimatsglück dir ewig schenken.

Lieselotte.“

Das Gedicht und die in der Küche sorglich abgesonderten Veilchen tat sie in ein Kuvert, schloß es und schrieb darauf: „Erst in der Garnison öffnen!“

Zufrieden erhob sie sich und beschloß, Heinz morgen damit zu überraschen. Denn daß er kommen würde, war ja ganz selbstverständlich. Sie kannte doch ihren Heinz! Sein „Vielleicht“ war ja nur die Bemäntelung eines festen Vorsatzes gewesen. Ganz gewiß! Eher kam er schon am Vormittage, als am Nachmittage.

Dennoch mußte sie am nächsten Tage bis in den späten Nachmittag hinein warten. Ja, sie wartete auf ihn, nein, richtige Sehnsucht hatte sie nach ihm, obwohl sie sich das nicht eingestehen wollte und sich heimlich selbst verlachte. Und doch sah sie während des ganzen Tages häufig den Parkweg hinunter, den er kommen mußte, wenn er wieder „über die Saat“ gegangen sein sollte.

Und daß sie mit dieser Möglichkeit rechnete, bewiesen die Worte, mit denen sie ihn empfing.

„Wieder über die Saat, Heinz?“

„Beileibe nicht, Lieselotte! Eher durch das Rote Meer oder quer durch die Sahara. Du hast mich gestern mit deiner Philippika total kopfscheu gemacht. Nie wieder werde ich ein Blättchen zertreten.“

„Siehst du, der Anfang zum Landwirt ist da. Nun immer hübsch weiter auf dem guten Wege zur Besserung. Ich meine, du machst dich einmal noch ganz passabel als Krautjunker.“

„Wollen wir nicht lieber von etwas anderem reden, Lieselotte?“ bat Heinz mit einem leichten Stirnrunzeln.

„Gewiß!“ sagte sie und dachte für sich: „Es hat noch gute Weile, ehe er umsattelt. Aber laß ihn ruhig reiten — kommen wird's doch noch.“

Als sie dann noch Vorschläge machte, auf welchem Gebiete ihre Unterhaltung sich bewegen sollte und auch die Küken und das Frühbeet als passende und ihm vielleicht angenehme Gesprächsstoffe in Erwägung brachte, trat ihr Vater zu ihnen ins Zimmer.

„Lieselotte erzählte mir schon von Ihrem Hiersein, herzlichen Glückwunsch zur Beförderung!“ begrüßte der alte joviale Herr, ein straff aufgerichteter Fünfziger mit grau-meliertem Haupthaar und stark angegrautem Schnurrbart, Heinz von Düringen.

„Und nun nur nichts von Düngung und Dreifelderwirtschaft, Vater,“ riet Lieselotte nach der Begrüßung, „dem Herrn Leutnant fällt das auf die Nerven.“

„Das Mädel ist gräßlich, Herr von Kerkow, erteilen Sie ihm eine Rüge,“ bat Heinz und sah Lieselotte böse an. „Sie beliebt mich fortwährend aufzuziehen.“

„O, da suchen Sie sich nur einen besseren Verbündeten als mich, lieber Heinz, ich bin gegen dieses lose Plappermaul auch machtlos,“ sagte Herr von Kerkow lachend und drohte seiner Tochter mit dem Finger. „Aber kommen Sie, wir ziehen uns zurück und isolieren den Plagegeist, die Einsamkeit wird ihn mürbe machen, und nach einer halben Stunde können wir uns das Mädel um den Finger wickeln.“

„Vielleicht auch nicht, gestrenger Herr Vater,“ gab Lieselotte lachend zu bedenken, und mit einem Seitenblick auf Heinz fuhr sie fort: „Uebrigens ein schöner Soldat, der den Feind nicht allein zu schlagen vermag, sondern erst Allianzen schließen muß. Gehabt euch wohl, ihr Herren!“

Hinaus war sie.

Heinz plauderte eine halbe Stunde lang mit Herrn von Kerkow über dessen Dienstzeit und erfuhr interessante Dinge von dem Kriege gegen Frankreich, an dem Lieselottens Vater als Hauptmann teilgenommen hatte. Aber nach und nach erlahmte das Interesse, er hörte nur noch mit halbem Ohr zu. Schließlich vernahm er von dem Siegeszuge der Maasarmee, von dem Herr von Kerkow gerade mit glühender Begeisterung erzählte, kein Wörtlein, sondern mußte nur fortwährend an Lieselotte denken. Er rückte auf seinem Stuhle unruhig hin und her, ließ die Zigarre ausgehen und sah mit einem eigentümlichen, verloren-sehnsüchtigen Blick durch das Fenster.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Arzt verzweifelt nur dann, wenn der Kranke nicht mehr fühlt, daß er leidet. Engel.

Die gleichen und — ungleichen Zwillingsschwestern.

Von B. Rittweger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich dachte später noch oft zurück an das reizende Schwesternpaar, und dann sah ich stets die eine im Geiste fröhlich im eignen Heim waltend, es mit Lust und Leben erfüllend, während ich mir die andere unwillkürlich immer am Krankenbette vorstellte.

„Und aber nach zehn Jahren bin ich desselbigen Weges gefahren.“

Inzwischen hatte ich die kleine Reise allerdings häufig gemacht; denn meine Verhältnisse gestatteten es mir nun, die Heimat regelmäßig aufzusuchen. Ich fand beim Umsteigen in X. ein fast leeres Frauenabteil. Nur eine Diakonissin saß in der Ecke. Ich grüßte höflich — die Schwesterntracht flößte mir immer ganz besondere Hochachtung ein. Mit ruhiger Freundlichkeit dankte die Schwester und schloß dann die Augen. Ich betrachtete das feine Profil und suchte in meiner Erinnerung. Ich hatte das bestimmte Gefühl, dieses Antlitz schon früher gesehen zu haben, und als nach einer Weile mein Auge auf einen kleinen Leberfleck auf der mir zugewandten linken Wange der Schwester fiel, da durchzuckte es mich blitzgleich: es mußte Dora sein, die stille Hälfte des Zwillingsschwesternpaares, Dora, die ich im Geist schon damals als Samariterin gesehen hatte. Also war meine Beobachtungsgabe richtig gewesen. Nun aber wollt' ich die mir auf Reisen zur Gewohnheit gewordene Zurückhaltung aufgeben — ich mußte wissen, ob auch der anderen Schwester Los so gefallen, wie ich für sie vorausgesehen hatte, wie es so leicht vorauszusehen war. Selbst wenn es nicht der Hans war — solche erste Jugendliebe erfährt nicht immer Erfüllung durch die Ehe — ganz gewiß war das reizende Geschöpf längst ein geliebtes Weib. Ich erinnerte die Diakonissin, als sie ihr Schläfchen beendet hatte, an die gemeinsame Fahrt vor zehn Jahren, nannte die Strecke, und meine Reisegefährtin wußte auch gleich Bescheid, ohne sich auf meine Person besinnen zu können. „Kein Wunder,“ so sagte ich lächelnd, „Sie waren damals zu sehr in die Bilder aus der deutschen Vergangenheit vertieft, um auf Ihre Umgebung zu achten. Nur als Sie fürchteten, Ihr munteres Schwesterlein könne sich im Schlaf erkälten, unterbrachen Sie Ihre ernste Lektüre, um ihr sorglich ein Tuch überzubreiten. Denken Sie, ich war damals schon überzeugt, daß Sie zur Helferin der leidenden Menschheit bestimmt seien. Nun möcht' ich aber auch hören, wie sich das Geschick Ihrer Zwillingsschwester gestaltet hat, dieses sonnigen Menschenkindes. Es ist ganz gewiß nicht Neugierde, aber Sie beide, so ganz eins in der äußeren Erscheinung und so total verschieden im Wesen, haben mich auf jener Reise lebhaft beschäftigt. Nicht wahr, Sie verstehen das? Ist Ihre Schwester noch immer so ganz Leben und Bewegung, erfüllt sie ein eigenes Heim mit ihrer fröhlichen Art und Weise?“

Die Diakonissin lächelte fein und etwas wehmütig: „Sie sind im Irrtum, ich bin nicht die, die damals so eifrig in der deutschen Vergangenheit forschte. Das war Dora. Ich bin Else, jetzt Schwester Else. Dora ist verheiratet, schon seit sechs Jahren. Ich hab' sie hier bei mir in der Tasche.“ Damit holte Schwester Else eine Photographie aus einem Umschlag und ich erblickte eine prächtige Familiengruppe: einen hübschen Mann mit flottem Schnurrbart, eine strahlende Frau und drei allerliebste Kinder, zwei Buben und ein Mädel. Ich konnt' mich gar nicht satt sehen an dem Bild, und zugleich gab mir die Besichtigung Gelegenheit, mich etwas zu fassen. Ich war so namenlos überrascht und fühlte mich befangen meiner Reisegefährtin gegenüber. Wie hätt' ich aber auch ahnen können, daß sich alles so ganz anders entwickelt hatte, als es damals schien!

Schwester Else nahm mir die Befangenheit. Als ich die Photographie in ihre Hände zurücklegte, meinte sie: „Ihr Erstaunen ist nur zu begreiflich. Vor zehn Jahren hätt' ich's auch nicht für möglich gehalten, daß ich einmal Krankenpflegerin — — — ich lebte damals in der sicheren Hoffnung auf das, was uns Mädchen ja meist als einziges Glück vorschwebt. Ich liebte und wurde geliebt. Es war wohl noch eine kindische Liebe von meiner Seite. Aber sie vertiefte sich mehr und mehr, und sie war doch die rechte, denn als mein Hans vor drei Jahren — wir wollten vier Wochen später heiraten — tödlich auf seinem Rade verunglückte, da wußt' ich, daß ich nie wieder so würde lieben können. Und da auch meine Eltern inzwischen gestorben waren, und keinerlei Pflichten mich hielten, wurde ich, als ich mich endlich aus meiner Trauer aufraffen konnte, Diakonissin. Dora, die von klein auf so ernste, stets hilfsbereite, der es als Ideal vor Augen stand — Sie haben damals ganz richtig beobachtet, — ein stiller Liebestätigkeit gewidmetes Dasein zu führen, die sehnsüchtig die Zeit erwartete, da sie das zum Eintritt in einen Schwesternverband nötige Alter erreicht haben würde, die niemals „schwärmte“, wie wir anderen alle, die ist schon lange eine glückliche Frau. Als sie, die Scheue, Zurückhaltende zum erstenmal ihrem jetzigen Gatten gegenübertrat, da erwachte das Weib in ihr.

Es ist doch keine Phrase: Wenn der Rechte kommt. Dora in ihrer reizenden Ernsthaftigkeit hatte schon manchem gefallen, aber sie behauptete stets: „Ich weiß gar nicht, wie das ist, einen Mann liebhaben. Laßt mich doch.“ Und der Rechte war nicht etwa ein besonders großer Geist, ein tiefer Denker, ein Gelehrter, wie ich ihn mir allenfalls für meine Schwester hätte vorstellen können — nein, ein flotter, fröhlicher Leutnant war's, der Dora zulieb den bunten Rock auszog und das väterliche Gut übernahm. Und es ist ein Glück, nicht zu beschreiben! Wir sagten früher immer: „Dora kann nicht richtig lachen.“ Sie hat's aber vortrefflich gelernt. Es ist ein fröhliches Heim, in das ich jetzt einkehre. Mag Gott es so erhalten! Dora erwartet in allernächster Zeit ein viertes Kindchen — da muß Schwester Else beistehen. Und hier bin ich schon am Ziel. Es ist die Station für das Gut meines Schwagers. Leben Sie wohl.“

Der Zug brauste weiter. Lange konnt' ich mich nicht von meinem Erstaunen erholen. Vererbung, Anlagen, Erziehung — jeder einzelne ist abhängig von all diesen Faktoren. Aber über ihnen steht als letzter, größter, das Schicksal mit seiner zwingenden Macht.

Gemeinnütziges.

Bei der Verwendung von Benzin zum Fleckenreinigen hat sich gewiß schon manche Hausfrau über die häßlichen Ringe geärgert, die trotz größter Vorsicht manchmal zurückbleiben. Es gibt ein sehr einfaches Mittel, die Ränder zu entfernen. Nachdem der Fleck ganz trocken geworden ist, hält man die betreffende Stelle über die Tülle eines siedenden Wasserkessels. Nach ganz kurzer Zeit wird der Ring wie durch Zauber verschwunden sein.

Die beste Art, einen Lampenzylinder zu reinigen, ist, ihn über den Dampf von kochendem Wasser zu halten, so daß der Dampf durch den Zylinder hindurchzieht; sodann formt man aus einem Bogen Zeitungspapier einen länglichen Pfropfen, mit dem man den Zylinder auswischt, worauf mit einem weichen Tuch nachpoliert wird. Man wird erstaunt sein, wie blitzblank der Zylinder wird.

** **(Verein zur Schiffbarmachung der Ruhr).** Samstag, den 17. dss. Mts., nachm. 3½ Uhr, findet im Hotel Voß in Witten eine Versammlung statt zur Gründung eines Vereins, welcher die Schiffbarmachung der Ruhr erstreben soll. Alle für die Angelegenheit sich Interessierenden sind zur Teilnahme eingeladen. In der Versammlung werden Generalsekretär Nagoczy-Berlin über: „Die allgemeine Bedeutung der Binnenschiffahrtsstraßen für die wirtschaftliche Entwickelung unseres Landes", und Baurat Hentrich Krefeld über: „Die Ruhrkanalisierung in technische und wirtschaftlicher Beziehung" sprechen.

** **(Unfall).** Der Walzmeister K. aus Villigst kam in der vorletzten Nacht auf der Eisen-Industrie so unglücklich zu Fall, daß er eine schwere Verletzung der Schulter erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

** **(Zimmerbrand).** In der Wohnung des Fabrikarbeiters H. an der Hörderstraße entstand gestern ein kleines Schadenfeuer, welches jedoch von den Hausbewohnern schnell gelöscht wurde Ein Paar kleine Gardinen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Wie dasselbe entstanden ist, konnte noch nicht aufgeklärt werden, jedenfalls aber durch spielende Kinder.

** **(Verhaftet)** und dem Königl. Amtsgericht zugeführt wurde gestern der schon oft vorbestrafte Arbeiter St., derselbe steht unter der schweren Anklage, mit seiner Stiefschwester, vor und auch nach der Heirat unerlaubte Beziehungen unterhalten zu haben. Da sich St., der übrigens geständig ist, bei seiner Vorführung auch noch des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht hat, dürfte die Strafe jedenfalls nicht zu gering ausfallen.

** **Westhofen,** 14. Oktober. (Schlägerei). Eine wüste Szene spielte sich vorgestern Abend vor der B.'schen Wirtschaft ab. Die Gebrüder H., welche mehr getrunken hatten, als ihnen dienlich war, verbläuten sich gegeseitig und belästigten auch die Passanten der Straße. Das Strafmandätchen dürfte ziemlich gepfeffert ausfallen.

** **Holzen,** 13. Oktbr. **(Bautätigkeit.)** Auch im nächsten Jahre dürfte sich in unserer Gemeinde eine recht lebhafte Bautätigkeit entfalten. Die Baugesellschaft Rosen hat bereits verschiedene Bauplätze von ihren Grundstücken verkauft, auf welchen demnächst Neubauten errichtet werden sollen. So werden die Firma Stelbrink & Frage, sowie die Herren Quitzerowski und Laibach mehrere Neubauten aufführen. Hoffentlich wird sich die Bautätigkeit noch recht lange in dieser fortschreitenden Entwicklung bewegen.

** **Hennen,** 14. Oktbr. Ein **Jubiläum** gewiß seltener Art kann morgen Herr Pfarrer **Henniges** begehen; ist er doch 45 Jahre in unserer Gemeinde tätig. Gewiß werden nicht alleine seine Gemeindeglieder, sondern auch weitere Kreise gern die Gelegenheit benutzen, dem allseits beliebten und verehrten Herrn ihre Glückwünsche darzubringen. Die größte Jubiläumsfreude wird für Herrn Pfarrer Henniges wohl das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung in seinem vor so vielen gesegneten und köstlichen Berufe sein. Die Gemeinde kennt nur den einen Wunsch, daß ihr geliebter Seelsorger ihr noch ungezählte Jahre erhalten bleibe.

** **Hörde,** 14. Oktbr. **(Selbst gerichtet.)** Der vor einigen Tagen wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilte Fabrikarbeiter Schiwie von hier hat seinem Leben durch Erhängen in seiner Zelle im Dortmunder Amtsgericht ein Ende gemacht.

** **Hörde,** 13. Okt. **Das Allgemeine Ehrenzeichen** wurde dem Bahnschmied Engelbert Rohn hier verliehen.

** **Hörde,** 14. Okt. **Mittels Einbruchs** wurde am Sonntag Nachmittag den Gebrüdern Wulf in der Schulstr. der Betrag von 500 Mk., Wurst und Zigarren gestohlen. Im Verdacht der Täterschaft steht ein Einwohner des betr. Hauses, der vorläufig inhaftiert wurde.

Aus Zeit und Welt.

Die Berliner Ballonwoche.

Die endgültigen Ergebnisse der Zielfahrt vom Samstag sind folgende: Den ersten Preis, Ehrenpreis der Stadt Berlin, erhält der Ballon „Elberfeld" (Führer Herr Meckel), den zweiten „Sohncke", den dritten „Le Brabant-Wallon", den vierten „Podewils", den fünften der Ballon „Rhein", den sechsten „Bezold", den siebenten „L'Aero IV", den achten „Pegnitz", den neunten „Köln". Die Belgier vermochten zwei Preise, den dritten und siebenten, zu gewinnen.

Man erwartet jetzt die endgültigen Ergebnisse des „Gordon Bennett-Rennens der Lüfte" und der Dauerfahrt, die am Montag Nachmittag stattgefunden hat. Ist es ein gutes Zeichen für uns, daß die Hauptsieger in der Zielfahrt Deutsche waren? Das Interesse des Berliner Publikums hat sich in einer gewaltigen Teilnahme an Ort und Stelle bekundet, und wie die Berliner, so verfolgt das Publikum in der Provinz und im Auslande den friedlichen Kampf in den Lüften mit reger Aufmerksamkeit. Der Kaiser hat seinem Interesse dadurch Ausdruck gegeben, daß er am Montag abend der auf seinen Befehl veranstalteten Festvorstellung „Sardanapal" im Berliner Königlichen Opernhause beiwohnte und sich mit verschiedenen der zu den Ballonkämpfen eingetroffenen Herren unterhielt. Glück im Unglück hatte der amerikanische Ballon „Conqueror" (Eroberer), der wenige Minuten nach dem Aufstieg zur Gordon-Bennett-Weitfahrt in der Luft platzte, aber mit mäßiger Geschwindigkeit, wie seinerzeit der Parsevalballon, auf dem Dache eines Hauses landete, so daß seine Insassen unversehrt davonkamen.

Wilbur Wrights Erfolge. Der amerikanische „Flieger" Wilbur Wright hat vor einer französischen Kommission die Hauptbedingungen des Vertrages erfüllt, der zwischen dem Syndikat zur Erwerbung des Flugapparates und den Brüdern Wright geschlossen war. Er blieb mit einem Passagier, einem Vorrat von Benzin, Oel und Wasser eine Stunde und zehn Minuten in der Luft und durchmaß eine Strecke von über 55, nach anderen Angaben sogar von 65 bis 70 Kilometern. Er wird zunächst 250 000 Francs erhalten, denen die gleiche Summe nach Ablauf von vier Wochen folgen wird, wenn der Amerikaner drei Führer zur Lenkung des Apparates ausgebildet hat. Diese Führer werden vom französischen Kriegs- und Marineministerium bestimmt. Der Begleiter Wrights war der Professor Painleve. Sein Urteil lautet: „Die Luft ist erobert. Das Jahr 1908 wird in der Geschichte der Wissenschaft das Jahr bedeuten, in dem der erste Mensch geflogen ist."

Der Tag von Hochkirch jährt sich am 14. Oktober zum 150. Male. Wie bekannt, erlitt Friedrich der Große bei Hochkirch am 14. Oktober 1758 durch den österreichischen Feldmarschall Grafen Daun eine Niederlage. Aber die kleine preußische, schon so hart mitgenommene Armee bewies hier eine Tapferkeit und einen Mannesmut, die sehr hoch anzuschlagen sind. Darum hatte die Niederlage nichts Entehrendes an sich, barg vielmehr den Keim zu weiteren Helden- und Siegestaten in sich.

Die Sicherung des Zugverkehrs wird naturgemäß wesentlich erleichtert, sobald es möglich ist, zwischen einzelnen Teilen eines fahrenden Zuges, sowie zwischen festen Punkten längs der Bahn zu telephonieren. Ein von F. L. Odenbach, Leiter einer metereologischen Station in Cleveland, angegebenes Verfahren das diesem Zwecke dient, ist im Elektrotechnischen Anzeiger beschrieben. Es setzt den Zugführer beispielsweise in die Lage, zu erkennen, ob und mit welcher Geschwindigkeit vor oder hinter ihm ein Zug fährt. Der Zugführer ist auch in der Lage, telephonische Signale zu empfangen, die nötigenfalls an ein Blocksystem angepaßt werden können. Viele Katastrophen haben die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, welch schweres Unheil droht, wenn zwei Züge auf demselben Gleise in gefährliche Nähe geraten, ohne daß dies von den Führern wahrgenommen wird. Mittels der Obendachschen Einrichtung signalisieren sich solche Züge durchaus selbsttätig.

Die Ladenspionin. In dem amerikanischen Fachblatte „Dry Goods Economist" finde ich eine interessante Beschreibung der Ladenspionin. Der Amerikaner bedient sich allerdings dieses etwas krassen Ausdrucks nicht, sondern spricht höflich von „The Store's Shopper". Doch das ist ein Spiel mit Worten. Dem genannten Blatte zufolge verfügt jedes größere Geschäft über eine oder mehrere Angestellte, deren ausschließliche Aufgabe es ist, die Konkurrenz zu überwachen und auszuspionieren. Die Aufgabe ist nicht ganz leicht, denn die Spionin muß ganz detaillierte Angaben mit nach Hause bringen, muß also über ein großes Maß von Branchekenntnissen verfügen. Sobald ein Konkurrent einen besonders günstigen Warenposten inseriert, eilt die Spionin mit dem Frühesten zu ihm hin. Ihre Beobachtungen werden sogleich fruktifiziert, indem entweder Preisermäßigungen verfügt oder die gleichen Waren des eigenen Geschäftes aus dem Verkauf zurückgezogen werden. Die gelegentlichen Einkäufe, welche die Spionin macht, dienen dazu, die eigenen Waren in Bezug auf Qualität und Preisbemessung zu vergleichen. Wehe dem Rayonchef, der nicht imstande ist, ebenso vorteilhaft einzukaufen wie die Konkurrenz. Der Posten einer Spionin wird sehr gut bezahlt.

Aus dem Völkerleben.

Die Schätze Indiens. Ueber die märchenhaften Schätze, die im indischen Wunderlande brach liegen, macht Sir Ernest Cable, der ehemalige Staatsrat der indischen Regierung und Expräsident der bengalischen Handelskammer, interessante Angaben. Dem Inder ist der Begriff des arbeitenden Kapitals fast fremd; was erwirbt oder besitzt, legt er beiseite und häuft so im Verborgenen Schätze, die in Wirklichkeit tot daliegen. Nach zuverlässigen Berechnungen werden in Indien so alljährlich gegen 220 Millionen Mark beiseite gebracht und die Gesamtsumme der angehäuften Schätze beziffern zuverlässige Kenner des Landes auf die fabelhafte Summe von 6000 Millionen Mark. „Das ist ein Schatz, der den Versuch lohnt, ihn dem Lande und dem Volke nutzbar zu machen; wenn es gelänge, die mißtrauischen Inder dazu zu bewegen, diese Schätze für große kulturelle oder industrielle Unternehmungen zu verwenden, so würde das einen Aufschwung des Landes bedeuten, der sich in seinem gewaligen Umfange kaum abschätzen läßt."

Sprechsaal.

Für Artikel unter dieser Rubrik trägt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Zur Automobilplage.

In Nr. 238 Ihrer w. Zeitung brachten Sie die Nachricht, daß die rheinische Provinzialverwaltung eine Teerung der Landstraßen beabsichtigt, um auf diese Weise die lästige Staubentwicklung durch Automobile zu verhindern. Das ist gewiß eine sehr dankenswerte Maßregel; aber — wer trägt die Kosten? Doch nicht die eigentlichen Urheber der Staubplage, die Automobilbesitzer, sondern die Gesamtheit und darin liegt m. E. eine Ungerechtigkeit. Viel einfacher wäre es, wenn jedes Automobil ein bestimmtes Quantum Wasser stets bei sich führen müßte, das durch eine mechanische Vorrichtung während der Fahrt allmählich vor die Räder gesprengt wird. Das würde nur geringe Kosten verursachen und wäre eine Wohltat für die Allgemeinheit. Straßen mit lebhaften Automobilverkehr würden dann ständig feucht und staubfrei bleiben. Als Ausgleich für Kosten und Unbequemlichkeit, die den Automobilbesitzern dadurch erwachsen, könnte man vielleicht die Automobilsteuer, die doch nichr viel einbringt, herabsetzen oder aufheben. — Durch vorstehende Zeilen wollte ich nur eine kleine Anregung geben, wie das zur Zeit ziemlich gespannte Verhältnis zwischen Publikum und Automobilbesitzern wieder harmonisch gestaltet werden könnte nnd ich würde mich freuen, wenn ein Automobilbesitzer oder ein Fachmann hierzu das Wort nehmen möchte.

M. A.

Letzte Drahtmeldungen.

Das englische Königspaar kommt nach Berlin.

London, 14. Okt. Jetzt wird bekannt gegeben, daß König Eduard und Königin Alexandra ihren bereits angekündigten Besuch in Berlin am 22. Februar 1909 abstatten werden. Es fällt einigermaßen auf, daß die Ankündigung dieses Freundschaftsbesuches gerade während der jetzigen Krise erfolgt, und es wird daraus gefolgert, daß in maßgebenden englischen Kreisen keine Verstimmung gegen Deutschland gehegt wird. Die Verstimmung richtet sich ausschließlich gegen Oesterreich. Man ist jetzt vollkommen davon überzeugt, daß Deutschland keineswegs der Anstifter der letzten Ereignisse im Orient gewesen ist.

Ein Telegramm des Kronprinzen.

Paris, 14. Okt. Der deutsche Kronprinz hat aus dem Jagdschloß Dambachhaus an Wilbur Wright folgendes Telegramm gerichtet: „Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihren glänzenden Erfolgen und bedaure unendlich, daß ich nicht Zeuge Ihrer Versuche sein konnte. Wilhelm, Kronprinz."

Prinz Heinrich bei Zeppelin.

Friedrichshafen, 14. Okt. Prinz Heinrich von Preußen fuhr gestern mit dem Grafen Zeppelin nach Manzell hinaus und besichtigte dort die Ballonhalle und die Anlagen. Der Prinz hat dem Grafen Zeppelin in Aussicht gestellt, daß er, sobald das Luftschiff flugbereit sei, nach Friedrichshafen kommen und sicher einen Aufstieg mitmachen werde. Prinz Heinrich reiste gestern abend wieder ab.

Aus Persien.

Taebris, 13. Okt. Nach mehrtägiger Schießerei hat das dem Schah ergebene Stadtviertel Dawatschi in vergangener Nacht die Waffen gestreckt und sich den Anhängern Sattar Khans mit vier Geschützen ergeben, nachdem es vier Monate mit den Revolutionären gekämpft hatte. Auch die Stadtviertel Surgab und Mickdam haben sich ergeben.

Demonstrationen von Arbeitslosen.

London, 14. Okt. Gestern Nachmittag kam es zu bemerkenswerten Vorgängen auf dem Trafalgar Square. In das Parlamentsgebäude drängten sich Arbeitslose und eine mit ihnen sympathisierende Volksmenge, um Demonstrationen zu veranstalten. Ein starkes Polizeiaufgebot räumte wiederholt den Trafalgar Square und sperrte alle Zugänge zum Parlamentsgebäude ab. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet, an anderen Punkten wurden bei den Zusammenstößen verschiedene Personen verletzt.

180 000 Kronen unterschlagen.

Krakau, 14. Okt. Der Direktor des hiesigen Kreditvereins, Weißmann, ist wegen der Unterschlagung von 180 000 Kronen verhaftet worden.

Schutz vor Automobilen.

Gaulsheim, 14. Okt. Bei Bingen ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Ein Automobil des Herrn Kommerzienrats Funke aus Essen-Ruhr fuhr das vierjährige Kind des Landwirts Rasche in Gaulsheim tot. Das Auto soll in rasendem Tempo durch den Ort gefahren sein. Das Schutzblech faßte das Kind und schleuderte es zur Seite. Die erlittenen Verletzungen waren derart schwer, daß es bald nach dem Unglück verstarb. Der Chauffeur kümmerte sich um nichts und setzte die Fahrt fort. Er wurde in Bingen angehalten und festgenommen.

Zur Lage auf dem Balkan.

Volksprotest.

Konstantinopel, 14. Okt. Gestern Nachmittag fand hier ein großes Protestmeeting statt, an dem sich 15 000 Personen beteiligten. Die Versammlung beschloß, je ein Protest-Telegramm an die österreichische und bulgarische Regierung abzusenden, ferner Dank-Telegramme an alle befreundeten Mächte, darunter auch an Deutschland.

Die Stimmung in der Türkei.

Konstantinopel, 14. Okt. Der Warenkrieg in der Türkei gegen Oesterreich-Ungarn nimmt an Schärfe zu. Mehrere Triester Lloyddampfer mußten ohne Ladung und Passagiere in See gehen. Gegen Reisende, die diese Dampfer benutzen wollten, wurde mit Drohungen vorgegangen. Das Kriegsministerium sistierte die Verhandlungen mit ungarischen, seit Jahren liefernden Pferdehändlern und leitete Verhandlungen mit russischen Lieferanten ein.

Die kretische Frage.

Konstantinopel, 14. Okt. Der Minister des Auswärtigen sagte in einem Interview, die Botschafter der Schutzmächte Kretas hätten ihm erklärt, daß die Mächte den Anschluß Kretas an Griechenland nicht gestatteten.

28 englische Kriegsschiffe in Smyrna.

Konstantinopel, 14. Okt. Nach einer Meldung aus Pera sind gestern insgesamt 28 Schiffe der englischen Flotte in Smyrna angekommen. Einige dieser Schiffe sollen nach Kanea abgehen.

Kein Pulver!

Belgrad, 14. Okt. Zum Abflauen der Kriegsstimmung trug am meisten die Mitteilung des serbischen Kriegsministers bei, daß Serbien gegenwärtig ohne jede Munition für Artillerie dastehe. Serbien habe zwar neue Geschütze, allein für die Geschosse sei kein Sprengstoff vorhanden. Serbien stehe dadurch der neuen Situation wehrlos gegenüber.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Die Charaktereigenschaften der Eingeborenen unserer Kolonien, deren Erforschung für die Weiterentwickelung unseres afrikanischen Besitzstandes von größter Wichtigkeit ist, haben durch den großen Aufstand der Herero und Hottentotten mannigfache interessante Beleuchtung erfahren. Es hat sich herausgestellt, daß zwischen Herero und Hottentotten ein fast fundamentaler Unterschied existiert, der sich nicht nur in der Art der Kriegsführung beider Stämme, sondern auch in ihrem Gebaren während des Friedens deutlich kundgibt. Wichtige Beiträge zu dieser bedeutungsvollen Frage liefert das von Generalleutnant a. D. Freiherr v Dinklage-Campe herausgegebene neue reichillustrierte Werk **„Deutsche Reiter in Südwest"** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W, Lieferung 60 Pf.), in welchem die deutschen Kämpfer selbst ihre Erlebnisse und Beobachtungen während des Krieges schildern. Naturgemäß mußten sie auch den Charaktereigentümlichkeiten ihrer Gegner ihre Aufmerksamkeit zuwenden, da es galt, einen Feind zu bekämpfen, dessen oft überraschend intelligente Kriegführung von der unserer zivilisierten Nationen fast ganz verschieden war und den deutschen Soldaten oft vor harte Aufgaben stellte. Wie der Krieg an und für sich schon bei dem Menschen im allgemeinen alle Fähigkeiten stärkt und zu höchster Leistung emporschraubt, so war dies bei diesen Naturvölkern ganz besonders der Fall, deren Tapferkeit, Verschlagenheit und strategische Talente oft genug die deutschen Truppen in Erstaunen setzten. Fast auf jeder Seite teilt das Dinklagesche Werk eine Fülle derartiger Erfahrungen mit und erhält dadurch einen bedeutenden Wert auch in psychologischer Hinsicht. Wie es in seinen lebensvollen, oft dramatisch bewegten Schilderungen das Interesse jedes patriotisch fühlenden Deutschen fesseln muß, so bildet es auch eine wertvolle Gabe für alle, die sich über das Leben in unsern afrikanischen Kolonien zu unterrichten wünschen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

14. Okt.: Erst Nebel, dann meist heiter, normal, herbstlich.
15. Okt.: Nachts u. früh Nebel, darauf heiter, schön warm.
16. Okt.: Wolkig mit Sonnenschein, warm, strichweise etwas Regen.
17. Okt.: Veränderlich, kühler, Regenfälle, starke Winde.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Eine 4990
Putzfrau
oder ein
Mädchen
für einige Stunden des Morgens gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung."

Ein besseres 4942
Mädchen
nicht unter 18 J. wird sofort oder zum 1. Nov. gesucht.
Zu erfr. **Postamt**, eine Treppe.

Putzfrau oder Mädchen
für Mittwoch und Samstag Nachmittag gesucht. 4997
Frau Aug. Heppe.

Drucker-Lehrling
wird bei sofortiger Bezahlung angenommen. Gute Ausbildung zugesichert.
Schwerter-Zeitung
Schwerte.

Tüchtiger
Werkzeugschlosser
perfekt in der Herstellung von Werkzeugen für kleine **Façonstifte** findet lohnende und dauernde Beschäftigung.
Offerten mit Lohnansprüchen unt. **R. 4996** an die Exp. ds. Ztg.

Der bekannte Tiroler Kappusschaber
Clemens Brunold
ist wieder angekommen, logiert bei Fritz Kraemer am Markt und empfiehlt sich bestens. 4969

Bessere
Wohnung
an kleine, ruhige Familie zum 1. Januar 1909 zu vermieten. 4869
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mansarden-Wohnung
von 3 geraden Zimmern in besserem Hause per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl. 4125

Herrschaftl. abgeschl.
Etagen-Wohnungen
von 5 und 6 Räumen, mit Badezimmer, Heiz- und Leuchtgas-Anlage, Balkon, Erker, Garten etc. per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes. 4124

2 Zimmer
zum 1. Novbr. zu vermieten.
Zu erfragen in der Expedition dieser Ztg. 4955

Freundlich möbliertes 4959
Zimmer
zu vermieten.
Wo sagt die Exped. d Zeitung.

Wohnung 4999
von 3 Zimmer im 2. Stock, mit Stall und Garten zum 1. Januar zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

2 Zimmer 4998
zum 1. Januar zu vermieten.
Kleppingstraße 5.

Stickhusten
mit krampfh., quälend. Anfällen hatten meine Kinder läng. Zeit gehabt, ohne daß die angewandten Mittel halfen. **Herr Schöning** in **Dortmund**, Elisabethstr. 14 (am Südwall), an welchen ich mich wandte, hat die Kinder in kurzer Zeit von dem Stickhusten befreit. gez. **Haumann** in Grevel. 4995

Größte Auswahl
in neuesten 4958
Oefen u. Herden
ist wieder eingetroffen.
W. Hesse sen.,
Schulstrasse 6 (Markt).

WH Co
Addiermaschine „Adix" 25 M. (Schlager), **Rollendes Maassrad „W H Co" 4.50** M. (Ia.) **Kesselarmat., Kessel- und Wasserreiniger, Anstreichmasch. und Arbeiterschutzmittel.** Prosp. fr. **Dr. HEFFTER & Co., Duisburg.** 4213
F. 323

Wegen Platzmangel sind folgende Gegenstände
Verlikow, großer Spiegel, Ausziehtisch und eine **große Hängelampe**
billig zu verkaufen. Die Sachen sind fast neu. 4976
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Täglich
frische Milch
zu haben. 4980
Wilh. Kramer, Beckestr. Nr. 76.

Der
Zeitungs-Verlags-Anzeiger
Hannover
Königstraße 52
wird allen deutschen
Druckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlegern
kostenlos und portofrei zugesandt.
Wirksames Insertionsorgan
Zeilenpreis für Stellengesuche 15 Pf.
Bezugspreis durch die Post 10 Pf. monatlich
Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle 5 Pf. die Nummer
Probenummer umsonst

Kaufmännischer Verein Schwerte.
Ortsgruppe im D. H. V.
Donnerstag, den 15. Oktober, abens 9 Uhr im Hotel Ostermann
geschäftliche Sitzung.
4992 **Der Vorstand.**

Die Gärten
an der Post- und Hohenzollernstr. belegen, sollen am **Sonnabend, den 17. Oktober** und zwar:
Nachmittags 4 Uhr an der Poststraße,
nachmittags 4½ Uhr an der Hohenzollernstraße
anderweitig an Ort und Stelle verpachtet werden. 4993
Schwerte, den 14. Oktober 1908.
Hohenschwert.



In jedem Haus
benützt man jetzt zum Ro-
sten, Braten, Backen nur noch
„Palmin".
S H

Heinr. Dinkloh
— HÖRDERSTRASSE 8 —
empfiehlt sich zur Ausführung von
elektr. Anlagen
im Anschluss an das Kom. Elektrizitätswerk Mark.
Lager in Bedarfsartikeln.
Klingel- und Telephon-Anlagen. 4880

Die Uebernahme des
Hotel Restaurants
„Kaiserhof"
beehre ich mich den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend mit der Bitte um geneigten Zuspruch ergebenst anzuzeigen. 4989
Alfred Krieger.

Payne's Illustrierter Familien-Kalender
für 1909 ist erschienen!
Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus geliefert wird.
Der Kalender enthält 12 längere und kürzere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen und Artikel, einen Anhang: „Nützliche Beschäftigungen für Knaben" mit informierenden Bildern und Darstellungen.
Weiterhin ist auch Witz und Humor in Bild und Wort nicht vergessen, so dass auch das Verlangen hiernach zu seinem Rechte kommt.
Ausser dem belustigenden Inhalt enthält der Kalender noch als Beigaben einen Wandkalender, einen Portemonnaiekalender, vier Separatbilder und einen Titelkunstdruck. Alles in allem ein Inhalt, der auch weitgehenden Ansprüchen gerecht wird.
Man kaufe daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus bringen, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.
Buchhandlung Carl Braus,
Große Marktstraße 3—5.

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund 90 Pfennig,
10 Pfd. Mk. 8.50
Carl Trog.
5221

Bekanntmachung.
Die diesjährigen Wahlen zu den Gemeinde-Vertretungen finden wie folgt statt:
1. **in der Gemeinde Westhofen:**
am 17. November d. Js., vormittags 10 Uhr und nachmittags von 6 bis mindestens 7 Uhr im Lokale des Wirts Wilhelm Fritzenkötter hierselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Gutsbesitzer Heinrich Braß, gewählt von der I. Abteilung,
Werkmeister Heinrich Schulz, „ „ „ III. „
2. **in der Gemeinde Garenfeld:**
am 16. November d. Js, nachmittags 6 Uhr im Lokale des Wirts Karl Soeding daselbst
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Louis Braß, gewählt von der II Abteilung,
Fabrikarbeiter W. Funke, „ „ „ III. „
3. **in der Gemeinde Geisecke:**
am 25. November d. Js., nachmittags 4 Uhr im Lokale des Wirts Schulte-Höppe daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Landwirt Hugo Rutenborn, gewählt von der II. Abteilung,
Bergmann Karl Sander, „ „ „ III. „
4. **in der Gemeinde Holzen:**
am 21. November d. Js., vormittags 10 Uhr in der Wirtschaft van Ackeren und nachmittags von 4½ Uhr bis mindestens 7 Uhr in der Wirtschaft Amecke in den Rosen.
Es scheiden gemäß Urteil des Königl. O. V. G zu Berlin vom 29. Juni 1906 mit Ablauf dieses Jahres sämtliche Mitglieder aus.
5. **in der Gemeinde Lichtendorf:**
am 25. November d. Js., nachmittags 6½ Uhr im Lokale des Wirts Bährensmann daselbst
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Bergmann Friedrich Frohne, gewählt von der II. Abteilung,
Wirt Karl Hauske, „ „ „ II. „
6. **in der Gemeinde Syburg:**
am 23. November d Js., nachmittags 4 Uhr im Lokale des Wirts Wulf daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Rittergutsbesitzer Adolf Overweg, gewählt von der I. Abteilung,
Wirt Richard Wulf, „ „ „ II „
7. **in der Gemeinde Villigst:**
am 28. November d. Js., nachmittags 6 Uhr im Lokale der Wirtin Herberholz daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Kaufmann Friedrich Theile sen., gewählt von der I. Abteilung,
Landwirt Louis Schulte-Lennings, „ „ „ III. „
(bereits durch Verziehen ausgeschieden).
Ersatzwahl bis Ende 1912 für den verstorbenen Obermaschinisten Friedrich Oeser, gewählt von der III. Abteilung.
8. **in der Gemeinde Wandhofen:**
am 14. November d. Js., nachmittags 6 Uhr im Lokale des Wirts Falkenberg daselbst.
Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:
Rentner Friedrich Schulte gnt. Prinz, gewählt von der I Abteilung,
Rittergutsbesitzer Frhr. von Rheinbaben, „ „ „ II. „
Ersatzwahl für den verstorbenen Landwirt H. Middelmann, bis Ende 1912, „ „ „ II. „
Die Wahllisten liegen in den Wohnungen der betreffenden Herren Gemeindevorsteher vom 13. d Mts. ab 4 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten offen.
Westhofen, den 7. Oktober 1908.
4941 **Der Amtmann:** v. Daniels.

Haushoch


springen Sie vor Freude über den schönen Glanz Ihrer Schuhe wenn Sie mit **Nigrin** wichsen.

Trültsch's Citronensaftkur
Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v Geheilter, bei Angabe d. Zeitung **gratis** u. **franko** oder Saft v. ca 60 Citronen 3,25, v. ca 120 Citronen 5,50 frko. (Nachn 30 Pfg mehr.) — **Wiederverk. gesucht. Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischend. Limonaden unentb. Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34,** Königsbergerstrasse 17. **Lieferant fürstl. Hofhaltungen.** Nur echt mit Plombe **H. T.**
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz meiner 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel. Appetitlosigk., Mattigk., in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln d. Oberschenkel u. Gicht in d. gr. Zehen m. bed. Schmerzen u. Geschwulst b. an d. Waden. Ich fühle m. verpfl. ih. Citronens. a. wärmste z. empf.
Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5.50 Mk. Citronens. zusenden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenomm habe, u. werde Ihr. Saft künftig in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.
Wiederverkäufer gesucht.

Alabaster-Kreuze
in verschiedenen Grössen, als preiswerten Geschenkartikel zu allen Familienfesten passend, sind vorrätig bei
Carl Braus, Buchhandlung,
Grosse Marktstrasse 3—5.

Für das moderne Kontor!
Gummierte Etiketten
mit Aufdruck:
Einlage! Muster! Eilt!
per 1000 Stück nur 1.75 Mk.
hat vorrätig
Carl Braus,
— Grosse Marktstrasse 3—5. —

Bekanntmachung.
Die seitens der Gemeindevertretung zu Wellinghofen unterm 2. Oktober 1908 getätigte Wahl des Landwirts Karl Schlapbach zu Wellinghofen als I. stellvertretender Gemeindevorsteher auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des §§ 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden.
Hörde, den 9. Oktober 1908.
Der Königliche Landrat.
4991 J. V.: Frhr. von Steinaecker.